

# BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

### Abonnements

Werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postämtern. Abonnementspreis für Bukarest und das Innland mit postfreier Zustellung vierteljährlich 8 Francs, halbjährlich 16 Francs, ganzjährig 32 Francs. Für das Ausland Postzuschlag von 3 Frcs. 1/2 fählich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älterer Datums kosten 30 Cent.

### ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

### HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

### Inserte

Die 2-spaltige Perizade oder deren Raum 15 Cents; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühren für die 2-spaltige Garinondzeitung ist 2 Francs. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Expeditionen die Herren Rudolf Hoffe, Hansenstein & Sogler A.-G., G. P. Daudé & Co., Otto Haas, H. Dreyfus, M. Dufour Nachf. Max Kaganowicz & Emrich Legner, Alois Herndl, S. Domberg, Heinrich Schödel, Neumann & Ziv. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle solchen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 16

Mittwoch, 25. Januar 1899

XX. Jahrgang

## Der Samoanflikt.

Bukarest den 24. Januar 1899

Wer seit Beginn des spanisch-amerikanischen Krieges die Beziehungen Deutschland zu den Vereinigten Staaten von Nordamerika nur einigermaßen aufmerksam verfolgt hat, dem kann es unmöglich entgangen sein, daß trotz aller Loyalität der deutschen Reichsregierung und trotz der wiederholten Erklärungen striktester Neutralität von Seiten der deutschen Vertreter in Washington in Amerika ein Zug von Feindseligkeit gegen Deutschland aufgetreten ist, der sich im Parlament wie in privaten Kreisen des öfteren in eklatanter Weise manifestierte. Ob diese Antipathie gegen Deutschland auf englischen Umtrieben beruht, ob sie dem durch den siegreichen Feldzug ins Groteske gewachsenen Eigendünkel der Yankee entspringt, lassen wir dahingestellt. Die Verdächtigungen gegen die deutsche Politik ist jedenfalls weltbekannt. Aber wohl niemals ist die Unverschämtheit und Gewissenlosigkeit des englischen Volkes deutlicher zum Ausdruck gekommen als in jenen Zeitläufen, die den ersten kolonialistischen Bestrebungen des deutschen Reiches in der Südsee vorausgingen. Im August 1883 meldeten Berichte aus Apia die feste Absicht der englischen Kolonien in Australien, alle Inseln der Südsee, einschließlich Samoa, für Großbritannien zu annektieren. Diese Nachrichten fanden einen sprechenden Kommentar an den Brutalitäten, mit denen britische Kriegsschiffe gegen deutsches Eigenthum in der Südsee wütheten. Der Schoner „Stanley“ vernichtete die dem Ransut Hernsheim gehörigen Besitzungen auf Jaluit (Mai 1883), andere Fahrzeuge zerstörten die deutsche Station auf Nuka (April 1884) und vergriffen sich an deutschen Handeltreibenden auf der Insel Nap (September 1884). Diesen Rohheiten schloß sich eine Folge von Gemeinheiten an: man suchte durch die Drohung, vertrauliche Mittheilungen des Reichskanzlers an den englischen Botschafter in Berlin würden publizirt werden, auf den Fürsten Bismarck zu drücken und damit einer Genugthuung für das skandalöse Benehmen in der Südsee aus dem Wege zu gehen. Bismarck machte mit den Herren Granville und Gladstone nicht viel Federlesens. Nicht nur, daß die edlen Lords im englischen Parlament eine öffentliche Abbitte thaten, sie sahen sich auch genöthigt, in einer amtlichen Note von 25. April 1885 die deutschen Erwerbungen in der Südsee ganz und voll anzuerkennen, und drei Wochen später erließ Kaiser Wilhelm I. einen Schutzbrief in welchem er dem Archipel im fernen Weltmeer seinen eigenen Namen verlieh. Im Jahre 1880 endlich wurde die Zukunft der Samoainseln durch eine von Amerika, Deutschland und England unterzeichnete Generalakte geregelt, durch welche von den genannten Mächten die Neutralität und Unabhängigkeit der Samoainseln gewährleistet wurde. Weil keine Macht der anderen den Alleinbesitz gönnte, sollten die Inseln unter dem Protektorat aller drei Mächte unabhängig bleiben.

Nun scheint aber seitens der Vereinigten Staaten unter

Mitwirkung Englands der Versuch gemacht zu werden, Deutschlands Einfluß trotz des Umstandes, daß die Deutschen auf Samoa viermal so viel Land, als England und die Vereinigten Staaten zusammen besitzen, zu verdrängen. Die ersten Berichte über einen auf den Samoainseln vorgekommenen Konflikt stellten die Sache so dar, als ob die Veranlassung zur Ruhestörung von Deutschland ausgegangen wäre. Neuere Meldungen lassen es aber als ganz zweifellos erscheinen, daß der Oberrichter Chambers, ein Amerikaner, die Zwistigkeiten der einheimischen Parteien und deren Rivalitäten um die Königskrone benützt hat, um dem deutschen Einfluß ein Schnippchen zu schlagen. Nach Hamburger Nachrichten vom 20. d. sind dort telegraphische Meldungen aus Samoa eingetroffen, nach welchen dort am 1. Januar ein Kampf stattgefunden hat, nachdem Tags zuvor der Oberrichter Chambers die mit sechsfacher Mehrheit (!) erfolgte Königswahl Mataafa's umgestoßen und Tanu, den minderjährigen Sohn Malietoa's, zum König erklärt hatte. Da Malietoa im Jahre 1887 von Deutschland abgesetzt worden war, so bedarf es wohl keines besondern Scharfsinnes, um herauszufinden, daß das von den Engländern gut geheißene Vorgehen des Oberrichters Chambers den Zweck hatte, der deutschfeindlichen Partei auf den Samoainseln das Uebergewicht zu verschaffen. Eben deshalb ist es auch leicht zu begreifen, daß die Deutschen sich gegen die Einmischung der beiden anderen Schutzmächte in die Königswahl der Eingeborenen verwahren mußten. Eine Verletzung auf die seinerzeitige Absetzung Malietoa's durch Deutschland als Präzedenzfall ist aber deshalb ganz unzulässig, weil diese Absetzung schon zwei Jahre vor der obenwähnten die Unabhängigkeit der Samoainseln garantierenden Generalakte von 1889 erfolgt war. Wenn aber die deutschen Beamten auf Samoa angesichts des durch die Einmischung des Oberrichters Chambers ausgebrochenen Krieges zwischen den Eingeborenen, wobei 5000 Leute Mataafa's 1000 Anhänger der von Amerika und England protegirten Malietoa Partei gegenüberstanden, die Erklärung abgegeben hatten, daß sie der Unruhen wegen und im Interesse des bedrohten Eigenthums den Schutz der öffentlichen Interessen einstweilen in die Hand nehmen, so hatten sie nur ihre Schuldigkeit gethan. Es ist auch nicht anzunehmen, daß der Samoanflikt ernstere Folgen nach sich ziehen wird. Immerhin ist aber der Eifer, mit welchem derselbe seitens der englischen Presse zu Verunglimpfungen Deutschlands benützt wird, ein Beweis dafür, wie populär der Deutschhass in England geworden ist. Censurblätter sind freilich der Ansicht, daß der Konflikt nur eine Folge des für die Dauer unhaltbaren Vertrages von 1889 sei. Wenigstens suchen sich die „Daily News“ mit dem unangenehmen Zwischenfall durch die Erklärung abzufinden: „Al das bedeutet, daß die schwebenden politischen Verhandlungen mit Deutschland und der Union eine Erledigung der Samoafrage in sich schließen müssen. Der frühere Vertrag, der allen drei Mächten gleiche Rechte gab, war entschieden ein Mißgriff.“

## Englische Fortschritte.

Nach dem in den letzten Tagen zwischen England und Egypten in Betreff des Sudan abgeschlossenen Abkommen thut die englische Regierung einen Schritt weiter zur endgültigen Einverleibung Egyptens in das britische Reich. Vor 17 Jahren besetzten die Engländer das Nilland, angeblich um sich für alle Fälle die freie Durchfahrt durch den Suezkanal zu sichern. Dann erfolgte die allmähliche Wiedereroberung des Sudans, angeblich um Egypten vor den Angriffen der Derwische zu sichern. Nun nehmen die Engländer von dem Sudan Besitz, sans phrase, denn wenn auch die ägyptische Fahne noch neben der englischen wehen soll, wird doch ein britischer Generalgouverneur mit Vollmachten, die nur von der Londoner Regierung beschränkt werden können, das neueroberte Land regieren. Es wird vielleicht nicht mehr sehr lange dauern, bis man von englischer Seite Klagen darüber hören wird, daß die Verwaltung des Sudan ohne einen noch engeren Anschluß Egyptens an England nicht in befriedigender Weise geführt werden kann. Einen Anlaß zu Klagen wird sicher der Umstand bieten, daß im Sudan keine Gemischten Gerichtshöfe Recht sprechen werden. Konflikte zwischen den Gemischten Gerichtshöfen im eigentlichen Egypten und den unter alleiniger Controle der Engländer stehenden Gerichten im Sudan werden kaum zu vermeiden sein. Einseitigen Widerspruch von Seiten europäischer Mächte hat England kaum zu befürchten. Es ist zwar möglich, daß Frankreich und Rußland, welche sich weigerten, aus der ägyptischen Staatsschuldentasse Gelder für den Sudan-Feldzug zu bewilligen, eine Art Protest gegen das ägyptisch-englische Abkommen erheben werden, allein ein solches Verfahren könnte den Engländern nicht gefährlich werden, da keine der genannten Mächte in der Lage ist, dem diplomatischen Protest entsprechende Thaten folgen zu lassen. Weder Deutschland noch Oesterreich-Ungarn oder Italien haben Anlaß, gegen das von Lord Cromer und Butros Pascha unterzeichnete Uebereinkommen Einwendungen zu erheben und so können die Engländer mit aller Ruhe daran gehen, ihre Herrschaft am oberen Nil zu befestigen und — noch weiter auszudehnen.

## Der Kampf der Deutschösterreicher

um ihre national politische Existenz hat dadurch, daß sich alle Deutschen mit Ausnahme der Merikalen für die Vertheidigung der gemeinsamen Interessen ihres Volksthum einsehen wollen, viel an Erfolgsaussicht gewonnen. Namentlich entfaltet der deutsche Großgrundbesitz eine rege Thätigkeit, um die in ihrer Politik nicht besonders verlässlichen Christlich-Sozialen durch ein vermittelndes Programm bei der gemeinsamen Arbeit festzuhalten. Die letzteren aber fühlen, daß sie sich durch die Loslösung von der Obstruktion bei einem Theil ihrer Wähler

## Feuilleton.

### Der Volkscharakter im Spiegel des Konsumes.

Original-Feuilleton des „Buk. Tagblatt“ von Emil Conrad.

Vieles sind die Versuche der empirischen Anthropologie, aus äußerlich wahrnehmbaren und nicht leicht zu unterdrückenden Merkmalen den Charakter eines Menschen zu bestimmen. Die in aller Welt Munde laufenden geflügelten Worte: „Sage mir, mit wem Du umgehst und ich sage Dir, wer Du bist“ und „Le style c'est l'homme“ enthalten schon veraltete Bestimmungsmerkmale; ein findiger Kopf verfiel daher vor einigen Jahren auf den naheliegenden Gedanken, an die Stelle des „le style“, „la lettre“ zu setzen und aus den Zügen der Handschrift den Charakter des Schreibers zu enträtheln. Die Idee wurde Mode und schließlich ein Erwerbzweig, indem sich viele Neugierige fanden, welche für wenig Geld der Selbsterforschung überhoben sein wollten. Der große Nationalökonom W. Roscher ging noch weiter und vermehrte die Zahl dieser anthropologischen Paradoxe durch den gewagten Satz, „das sich sogar in der Verschiedenheit der spanischen, französischen, deutschen und ungarischen Weine ein Spiegelbild der verschiedenen Volkstypen nachweisen ließe“ und motivirt diese Behauptung damit, daß fast jedes Volk in einer gewissen Periode seines Le-

bens gewandert sei, und „seine Neigung es womöglich an demjenigen Orte habe verweilen lassen, „der seinem Charakter am meisten zusage.“ Der Satz ist jedenfalls zu eng und seine Begründung eine sehr gewagte, denn es wird sich kaum nachweisen lassen, daß beispielsweise die Ungarn, bevor sie sich im alten Panonien niederließen, die Eignung des Bodens und Klimas für den Weinbau vorerst geprüft hätten. Für sie, die Söhne der asiatischen Steppen, war wohl der Charakter Panoniens als Tiefebene zunächst maßgebend und die vorzügliche Eignung des Landes für den Weinbau nur eine später erkannte angenehme Zugabe.

Wenigstens ist historisch nachgewiesen, daß erst König Ludwig der Große († 1382) dem ungarischen Weinbau durch Anpflanzung italienischer Weinreben einen größern Aufschwung verlieh.

Viel leichter als Roschers Behauptung läßt sich die Parallele zwischen dem Charakter eines Volkes, Zeitalters, dem Steigen u. Fallen der kulturellen Verhältnisse einerseits und dem Charakter seiner Konsumtionsverhältnisse andererseits durchführen. Ist doch die Ernährung des Menschen ein täglich wiederkehrendes dringendes Bedürfnis, welches sich unter dem Einflusse äußerer, meist materieller Momente ebenso verändert, an Intensität wächst, an Mannigfaltigkeit zunimmt oder wieder zurückgeht, wie alle anderen menschlichen Bedürfnisse. Unsere ganze Erziehung besteht ja, ökonomisch betrachtet, größtentheils darin, „Bedürfnisse zu wecken und deren Befriedigung vorzubereiten;“ demnach sind auch die Resultate dieser Erziehung, die Bedürfnisse des Mannes, anderer, höherer Art, als die des Knaben. Was aber in dieser Beziehung vom einzelnen Menschen gilt, ist auch auf die Gesamtheit, auf ganze Völker

und Zeitalter anwendbar. Jedes Volk hat seine Kindheit, seine Mannesblüthe und sein Greisenthum; jedes Zeitalter hat seine Eigenthümlichkeiten, die Erziehungsergebnisse der großen Völkerverzweigerin Geschichte, und jede dieser Zeitperioden wieder spiegelt ihre Charaktereigenthümlichkeiten in der Bedingungsweise und den Befriedigungsmitteln des allerdringendsten Lebensbedürfnisses, der Ernährung deutlich ab.

Das Ergebnis ist folgendes: Rohre, unkultivirte Völker sind in Speise und Trank nicht sehr wählerisch; sie verzehren meist nur solche Nahrungsmittel, deren Erlangung und Zubereitung mit den geringsten Hilfsmitteln und auf die mühe-loseste Weise geschehen kann; diese frugale Nahrung wird aber in fast unglaublich großen Quantitäten genossen. Das Steigen der kulturellen und materiellen Entwicklung, die Verfeinerung der sittlichen Zustände, zum Allgemeinern führt immer Mäßigung in der Befriedigung der niederen Vitalbedürfnisse mit sich; man konsumirt nicht mehr so große Mengen von Lebensmitteln, dafür herrscht aber eine größere Mannigfaltigkeit in Zahl und Zubereitung der Speisen wobei weniger ihre Feinheit und Seltenheit, als vielmehr ihre Nährkraft maßgebend sind. Der beginnende Verfall eines Volkes kennzeichnet sich durch die Ueberfeinerung der Tafelgenüsse; wie in allen Lebensbeziehungen, so herrscht auch in Speise und Trank die größte Unnatur. Wie in der ersten Periode, bilden die Tafelfreuden den Hauptlebensinhalt des Volkes; auch die frühere Unmäßigkeit kehrt wieder, wengleich in einer durch den herrschenden Luxus wesentlich veränderten Gestalt.

An die Stelle der frugalen Nahrung treten zahllose Vederbissen, die gewagtesten Combinationen fürstlich bezahlter

eine Blöße gegeben haben, und möchten sich nicht dem Vorwurfe aussetzen, die Deutschen in ihrer Bedrängnis vollständig preisgegeben zu haben. Die Programmformulierung wird sich wesentlich auf der Grundlage der Abmachungen halten, welche 1890 zwischen Deutschen und Tschechen vereinbart wurden, die dann freilich treulos von den Letzteren verlassen wurden. Damals unterfertigte Herr von Plener im Namen der Deutschen, Rieger im Namen der Tschechen und Fürst Georg Lobkowitz im Namen des feudalen Großgrundbesitzes ein Schriftstück, in welchem Bestimmungen getroffen wurden über die Theilung des Landeskultur- und Schulraths in Böhmen, über die Schaffung nationaler Kurien, über die Erhaltung von Minoritätsschulen, sowie über die Abgrenzung der Gerichtsbezirke nach den Nationalitäten. Leider gelang es damals nur, die Theilung des Landeskultur- und Schulraths durchzuführen. Die Jungtschechen warfen die Altschechen aus ihren Sitzen und der feudale Großgrundbesitz sagte sich einfach von dem von ihm gegebenen Worte los. Naturgemäß wird man von deutscher Seite wieder auf diese Abmachungen zurückgreifen. Damit wird ein neuer Beweis geliefert sein, daß sich die Deutschen nur auf eine Grundlage stellen wollen, die von dem früheren Führer der Tschechen angenommen worden war.

Bezugnehmend auf die deutschen Sammlungsbestrebungen meldet das „Neue Wiener Tagblatt“ vom 21. d. daß ungeachtet der Verschiedenheit der Auffassung in Bezug auf die Obstruktionstaktik, eine Entfremdung zwischen den einzelnen Gruppen in keinem Augenblicke bestanden habe und auch heute nicht bestehe. Im Gegentheil; der bekannte Beschluß der Linken bezüglich der gemeinsamen Formulierung und Geltendmachung der einzelnen Forderungen habe das Verhältnis der Parteien untereinander nur noch mehr gefestigt. Freilich wäre auch die Auffassung, als ob die Parteien der Linken die Absicht hätten, nach Feststellung ihres nationalen Programms mit diesem bei der Regierung oder bei der Majorität der Rechten etwa petitioniren zu gehen. Eine solche Aktion liege nicht im Entferntesten diesem Beschlusse zu Grunde. Es handle sich nur darum, über das Ausmaß und die Art der nationalen Forderungen, für welche Alle solidarisch eintreten wollen, unter einander Klarheit zu schaffen und damit nach außen eine feste Position zu beziehen. Die deutschen Parteien wollen dafür Sorge treffen, daß man sie vereint finden könne, wenn man sie von berufener Seite suche, aber sie wollen Niemandem nachlaufen.

### Die Liga „La Patrie Française“

Bei der ersten Versammlung des unter dem Namen „La Patrie Française“ gegründeten verschämten Antirevisionistenliga waren u. A. Cavaignac, Arthur Meier, Barres und Brunetiere anwesend. Den Vorsitz führte François Coppee. Die Hauptrede hielt Jules Lemaitre. Die Liga sei nicht für die Affaire Dreyfus, sondern aus Anlaß derselben gegründet worden. Ihre Begründer hätten mit Schmerz gesehen, wie diese Affaire ganz Frankreich in wilde Agitation verwickelte; selbst Dreyfus' Unschuld würde diese Bewegung nicht genügend begründen. Für diese Unschuld liege aber kein Beweis vor. Besonders die Parteigruppen des Antirevisionismus und der Sozialisten mit den Anarchisten habe den Widerspruch der Begründer hervorgezogen. Die Intellektuellen hätten gehandelt aus Abneigung gegen die brutale Gewalt, welche in der Armee verherrlicht sei und aus ihrer vorwiegend kritischen Gesinnung hätten die Anarchisten diese Neigungen schlaue verwerthet und die Intellektuellen ganz in Beschlag genommen. Derselbe Mann, welcher die Fälschung Henrys veröffentlichte, habe Dreyfus' Schuld kurz nachher energisch bestätigt. Von dem wilden Kampfe der darauf entbrannte, hätten die Gründer der Liga sich ferngehalten. Mit dem Grundgedanken der Revision seien sie Alle einverstanden gewesen. Wenn im Programm der Liga nur von Achtung für die Armee, nicht auch für die Justiz die Rede sei, so liege dies daran, daß nur die Armee angegriffen werde. Fortfahrend beschäftigte Lemaitre sich mit dem Kassationshof. Einem ordnungsmäßigen Urtheil würden sie

sich fügen, aber nach Beaurevaires Enthüllungen sei ein starker Verdacht gegen die Unparteilichkeit des Kassationshofes vorhanden. Wie von anderer Seite das Urtheil des Kriegsgerichts beanstandet worden sei, so könne auch die Strafkammer des Kassationshofes bedenklich scheinen. Die beste Lösung wäre Uebertragung an den gesammten Kassationshof, der alle Kammer vereiniget. Die Liga werde sich aber jedem unparteilich gefällten Urtheil unterwerfen. Der Redner spricht dann vom Antisemitismus. Die Liga sei nicht antisemitisch; sie zähle Juden zu ihren Mitgliedern und wünsche, es kämen deren mehr. Zweck der Liga sei, Pflege der Liebe zum Vaterlande, welche in der Gegenwart zur Religion erhoben werden müsse. Das Bollwerk des Vaterlandes aber ist das Heer. In Zukunft werde die Liga im nationalen, sozialen und moralischen Sinne wirken, aber keine Politik treiben. Nur gegen den jetzigen Zustand des Parlamentarismus müsse sie protestiren. Lemaitres Rede wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen. Coppee antwortete kurz und theilte mit, daß die Liga 20.000 Mitglieder zähle. Es wurde darauf ein Komitee von 26 Mitgliedern gewählt, darunter Barres, Brunetiere, Coppee, Lemaitre, Mystral, Syveton und Cavaignac. Beim Ausgang fanden stürmische Huldigungen für Lemaitre statt.

### Die mazedonische Frage

wird, wie leicht begreiflich, von der offiziellen bulgarischen Presse wenigstens in Bezug auf die Vorbereitungen zu einem insurrektionellen Putsch so viel als möglich todt geschwiegen. Auch der Londoner Berichterstatter der „Polit. Corr.“ schreibt in bulgarischem Sinne: „Die in der englischen Presse stark verbreitete Ansicht, daß für die nächste Zeit eine Erhebung in Mozdobien zu befürchten sei, wird in den leitenden englischen Kreisen nicht getheilt. Die beträchtliche Machtentfaltung, welche die Porte in diesem Gebiete vorgenommen hat und die sich noch fortsetzen wird, hat ihre Wirkung auf die Bevölkerung nicht verfehlt und wird wohl alle etwaigen revolutionären Gelüste dämpfen. Außerdem glaubt man in London zu wissen, daß das Petersburger Kabinet seine Rathschläge an die bulgarische Regierung, Versuchen zur Ausrottung der mazedonischen Frage möglichst entgegenzuarbeiten, in der jüngsten Zeit erneuert habe.“ Troz alledem wird man gut thun, diesen brüderlichen Meldungen kein unbedingtes Vertrauen zu schenken. Denn wird vielleicht Fürst Ferdinand allen ihm aus St. Petersburg zugehenden Winken bereitwilligst Folge leisten, so ist er ja doch nicht so viel Herr im Lande, um eine Garantie für die völlige Zurücktaug der unter ihm groß gezogenen mazedonischen Bewegung übernehmen zu können.

### Innere Politik.

Heute werden nach mehrwöchentlichen Ferien die Kammern zu ihrer letzten Session zusammentreten. Zu wichtigeren Arbeiten wird das sterbende Parlament wohl ebensowenig mehr Kraft haben, als zu großen Redeschlachten, dafür aber sind harte, erbitterte Scharmügel voranzusehen, die sich nicht so sehr auf offener Szene, nicht so sehr zwischen Supremamentalen und Dissidenten, als hinter den Kulissen und zwischen den einzelnen Gruppen der Regierungspartei selbst abspielen dürften. Troz aller äußern Ruhe nämlich ist eine gewisse Sähung unter den Supremamentalen unverkennbar, deren einzelne Gruppen mit einander um die Suprematie innerhalb der Partei ringen. Vor allem ist der Gegensatz zwischen den jüngern und ältern Elementen der Partei, von denen die erstere eine stärkere Hervorhebung der demokratischen Prinzipien und die Ausarbeitung eines auf diesen Grundätzen basirenden Parteiprogrammes als Plattform für die allgemeinen Wahlen verlangen. Diese Elemente sind deshalb auch zu einer Verständigung mit dem am meisten links stehenden Flügel der liberalen Partei, insbesondere mit den „liberal-nationalen“ anhängern Jlepa's geneigt, deren Reformprojekte, wie die Dezentralisation der Verwaltung, einheitliches Wahlcollegium etc. sie zu den ihrigen gemacht haben. Zu diesem Zwecke ist auch Jlepa, der ins Ausland gereist war, schon vor einigen Tagen

wieder in die Hauptstadt zurückgekehrt, wo er bereits mit mehreren Mitgliedern dieser Gruppe der Jungen, die man als „Programmist“ bezeichnen könnte, Unterredungen hatte. Eine Allianz mit Jlepa, dessen Popularität und agitatorische Kraft unlängbar sind, wäre thatsächlich geeignet, den „Programmist“ ein gewisses Uebergewicht in der liberalen Partei zu schaffen.

Von Seite der „altliberalen“ Gruppe, deren Anhänger heute im Ministerium überwiegen, dürfte als Hauptagitator für die nächsten allgemeinen Wahlen der gegenwärtige Justizminister Pallade ins Treffen geschickt werden, der sich noch aus der Zeit der Opposition den Ruf bewahrt hat, am Besten den Ton zu treffen, welcher dem kleinen liberalen Wähler gefällt. Herr Pallade ist wohl kein glänzender Ressortminister auch kein besonderer Parlamentsredner, dafür aber ein gewaltiger Donnerer in den Volksversammlungen, wo er mit dem Brülltone der Ueberzeugung die gewagtesten Dinge zu behaupten und zu versprechen weiß.

Mit den versprochenen, ja selbst mit den bereits in Angriff genommenen Reformen dürfte es für die jetzt ablaufende Legislaturperiode nichts werden. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die Wahlreform des Herrn Jerekyde, welche den Vorzug hatte, allen Parteien gleichmäßig zu mißfallen, ins Wasser zu fallen, und es ist ganz sicher, daß das Projekt zur Reform oder Dezentralisation der Verwaltung desselben Ministers gar nicht mehr zur parlamentarischen Behandlung kommen wird. Die Kammern werden das Budget so rasch als möglich notiren, die dringendsten laufenden Gesetzprojekte erledigen und damit ihre Arbeits- und Lebensfrist vollkommen erschöpft haben.

Ueber die nun schon so oft angekündigte theilweise Neubildung des Ministeriums zirkuliren jetzt wieder die widersprechendsten Gerüchte.

Sicher scheint bloß der bevorstehende Rücktritt des Herrn Stolojan zu sein. Ein anderes Gerücht weiß zu berichten, daß außer Herrn Stolojan, Palade und General Berendei aus dem Ministerium austreten werden. General Berendei soll sich deshalb zum Rücktritte entschlossen haben, weil ihm der Ministerrath mehrere von ihm verlangte Kredite verweigerte. Als sein Nachfolger wird bereits der Generalinspektor der Kavallerie General Baicoianu genannt. Bezüglich der andern Personen, welche im Falle einer Neubildung ins Ministerium eintreten sollen, sind die Versionen so mannigfaltig, daß es nicht der Mühe lohnt, sie zu registriren.

### Tagesneuigkeiten.

Bukarest am 24. Januar 1899.

Tageskalender. Mittwoch 25. Januar. Prot. Pauli Bek. Kath. Pauli Bek. Griech. ort. Emil. Sonnenaufgang 7.28, Sonnenuntergang 4.57.

Vom Hofe. Die auch von uns gebrachte Nachricht von einem Besuch Sr. M. des Königs in Belgrad und Sofia wird von offiziöser Seite als verfrüht bezeichnet, da bezüglich dieser Besuche in tschechisch-ungarischer Rücksicht, sagt worden ist.

Personalnachrichten. S. H. der Metropolit der Moldau ist in Bukarest eingetroffen, um an den Arbeiten des Senates theilzunehmen. — Der neue französische Consul in Jassy Herr Piat, ist, sowie sein Vorgänger auch mit der Vertretung der italienischen Interessen in dieser Stadt betraut worden.

Parlamentarisches. Der Unterrichtsminister Spiru Haret wird heute dem Senate sein Gesetzprojekt über den Professional-Unterricht vorlegen. — Das Generalbudget des Staates für das Jahr 1898—99 ist bereits gedruckt worden und wird heute an die Deputirten in der Kammer vertheilt werden.

Jubiläumsfeier. Das Fest des 25-jährigen Bestandes des Institutes Rifon, welches bereits mehrere Male verschoben worden ist, wird am nächsten Sonntag den 26. Januar im Beisein Sr. M. des Königs stattfinden.

In der rumänischen Akademie sind gegenwärtig

Röche, deren Aufgabe es ist, täglich neue Reizmittel für den verwöhnten Gaumen zu erfinden. Die widrigsten Speisen stehen in hohem Ansehen, weil ihre Seltenheit und die Schwierigkeit ihrer Herbeischaffung der Eitelkeit schmeichelt. Doch wir wollen der weiteren Ausführung nicht vergehen, sondern in einzelnen Kulturbildern aus verschiedenen Zeitaltern des Menschengeschlechts die obigen Sätze näher beleuchten.

Ueber die Ernährungsverhältnisse des Urmenschen lassen sich nur Vermuthungen aufstellen. Alle Anhaltspunkte, welche der Forschung zu Gebote stehen deuten aber mit ziemlicher Gewißheit darauf hin, daß die ursprüngliche Nahrung des Menschen in Vegetabilien bestand, welche ohne jede Zubereitung, wie die Natur sie eben darbot genossen wurden. Das dabei kein Maß gehalten wurde, sondern bloß die größere oder geringere Menge, der jeweilig vorhandenen Nahrungstoffe darüber entschied, wie viel gegessen wurde, geht schon aus der überwiegend thierischen Natur des Urmenschen hervor. Als sich dann die höheren Anlagen durch diese Thierheit allmählig Bahn gebrochen, entstand das Werkzeug, zunächst wohl eine Waffe zum Schutze gegen die Bestien der Urwälder, dann aber auch zum Fangen und Erlegen der Thiere, deren Fleisch nun mit derselben thierischen Bier, wie früher die Vegetabilien, — anfangs wohl auch ohne jede Zubereitung — verschlungen wurde.

Das Dunkel der Urzeit wird erst durch die Halbgeschichte, die Sage, welche bei allen Völkern an das schon entwickeltere eiserne Zeitalter des Helbenthumes anknüpft, einigermaßen erhellt. Der Held der Sage ist noch immer in hohem Grade Naturmensch; seine riesige aber rohe Körperkraft vollbringt Wunderdinge und Kämpfe mit feindlichen Göttern, welche ihn in den abenteuerlichsten Situationen bedrohen. Ein solcher Körper bedarf natürlich auch einer entsprechenden Nahrung, um die im Kampfe absorbirten Kräfte zu ersetzen. Demgemäß werden die Helden auch als gewaltige Esser geschildert, namentlich Herkules, den man sich nicht vorstellen

konnte, daß ein Heros, der Flüsse spielend abzuleiten vermag, durch ein gewöhnlich-menschliches Quantum von Lebensmitteln befriedigt werden könnte. Die Zubereitung der Speisen wird, den einfachen Lebensverhältnissen des Helbenthalters entsprechend, als sehr primitiv angegeben; aber schon hat Prometheus das Feuer auf die Erde gebracht und seine veredelnden Wirkungen machen sich auch auf dem Gebiet der Küche bemerkbar. Bei Homer speisen die Könige wie der Sllaentrost täglich Fleisch, Brot und Wein; das Fleisch wird aber nicht mehr roh verzehrt, sondern an Spieß gesteckt und gebraten. Das Kochen des Fleisches scheint dem homerischen Zeitalter noch unbekannt gewesen zu sein; ja selbst die Regelmäßigkeit der Mahlzeiten mußte erst erfunden werden; man schreibt diese Erfindung dem Griechen Palamedes zu.<sup>1)</sup> Daß auch die homerischen Helden im Tafeln nicht eben Maß hielten, geht aus den Klagen des abhissinischen Saubierten über die rasche Abnahme seiner Herden hervor, welche von Penelope's Freiern aufgezehrt werden.

Eine ganz ähnliche Einfachheit in den Konsumationsverhältnissen, wie in der griechischen Sage, zeigt sich auch in der jedenfalls jüngern inländischen Sagenpoesie. H. Leo<sup>2)</sup> erinnert sich nicht, andere Speisen darin erwähnt gefunden zu haben, als Hasermaß, Milch, Butter, Käse, Fische, Hausthierfleisch und Bier.

Aber auch heute noch bestätigt sich der Satz, daß rohe Völker die einfachsten Speisen, jedoch oft in oft unglaublichen Quantitäten zu sich nehmen. Der Eskimo leidet fast ausschließlich vom Fleisch der Renntiere und erlegten Seehunde, wozu er Fischthran statt des Wassers trinkt; Tungusen und Jakuten essen fast nur Rennthierfleisch.<sup>3)</sup> Der Reisende Cochrane erzählt, daß ein Tunguse 40 Pfund Fleisch zu sich nehme;

drei Mann verzehren ein Rennthier auf einen Sitz. Einer aß in 24 Stunden das Hinterviertel eines großen Ochsen, wozu er 1/2 Pud (= 8.15 Kilogr.) geschmolzene Butter trank. In Abhissinien wird auch heute bei königlichen Festen nur Fleisch und Brot gegessen und Meth dazu getrunken; freilich wird zu einem solchen Feste die ganze Armee und ein Theil der Bevölkerung des ganzen Reiches zu Gaste geladen.

In Griechenland entwickelte sich indeß unter den dort gegebenen günstigen Bedingungen bald ein Kulturleben und Hand in Hand mit ihm ein gewisser Luxus in kulinarischer Beziehung. Der Handelsverkehr mit Egypten machte sie mit dem Bier, Gudos bekannt, welches dort als Gabe des Gottes Nitris<sup>4)</sup> sehr geschätzt war; der schon damals üppige Orient lehrte sie mancherlei feinere Genüsse kennen, deren Einbürgerung in Syrgos die Befürchtung ausleimen ließ, es könne daraus eine allgemeine Verweichlichung des Volkes hervorgehen. Aus dieser Besorgnis entsprang das erste uns bekannte Luxusgesetz, dessen Schwerpunkt in der berüchtigten schwarzen Suppe und der strengen Verfüzung liegt, kein spartanischer Koch dürfe ein anderes Gewürz anwenden, als Salz und Essig.<sup>5)</sup> Daß sich Syrgos Speisegenossenschaften, die sogenannten „Sparmahle“ nicht lange im Gebrauche erhielten, ist bekannt; dennoch behauptete sich in Sparta die angestrebte Einfachheit in Speise und Trank lange Zeit hindurch, im Gegensatz zum freier entwickelten Athen, wo zu Athenais Zeit 72 Arten Brod — wahrscheinlich ein Kollektivname für Mehlspeisen im Allgemeinen — bekannt waren.<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> Diodor I, 34.

<sup>2)</sup> Plutarch de sanit. 12.

<sup>3)</sup> Athen III, 78.

Fortsetzung folgt.

<sup>1)</sup> Athrenacus I, 11.

<sup>2)</sup> Raumer, Taschenbuch 1835 S. 491.

<sup>3)</sup> Cochrane, Fußreise 156.

fünf Plätze vacant u. zw.: 2 in der literarischen Section, 2 in der historischen und einer in der naturwissenschaftlichen Section. Die Wahl der neuen Mitglieder wird in der nächsten allgemeinen Session stattfinden.

Diplomatisches. S. Ex. der belgische Gesandte Graf Balain, der nach Bern transferirt worden ist, wird Ende dieser Woche von Sr. M. dem Könige in feierlicher Audienz empfangen werden, um sein Abberufungsschreiben zu überreichen. Der Nachfolger des Grafen Balain, Baron Begens wird erst in 2 oder 3 Monaten nach Bukarest kommen. Barou Begens leidet gegenwärtig an einer Krankheit die erstlich in Persien, wo er bis jetzt akkreditirt war, zugezogen hat. — Der Ministerpräsident hat gestern Sr. M. dem Könige ein Dekret unterbreitet, welches einen parziellen Personalwechsel im diplomatischen Dienste zum Zwecke hat.

Albanisch-rumänischer Kongress. Wie gemeldet wird, haben die albanesischen Vereine Ditrovo und Drita sowie der albanesisch-rumänische Verein in Constantza beschlossen, als Gegenmanifestation gegen den geplanten mazedonisch-slavischen Kongress einen Kongress der nichtslavischen Nationalitäten der Balkanhalbinsel zu veranstalten. Zu diesem Kongress sollen auch die gleichstrebenden Vereine aus Griechenland und der Türkei eingeladen werden.

Der hauptstädtische Gemeinderath hat gestern Abends in Folge der ihm vom Ministerium des Innern gegebenen Autorisation die Wahl eines zweiten Primaradjunkten vorgenommen. Herr Anghel Solacolu wurde einstimmig zum Primaradjunkten wiedergewählt. Bei der hierauf folgenden Wahl der Kommission für die Visitationen entspann sich zwischen den Gemeinderäthen eine lebhaft persönliche zugespitzte Debatte.

Die Reform des Militärstrafgesetzes. Die mit der Ausarbeitung der in unsere Militär-Justiz einzuführenden Reformen beauftragte Kommission hat bereits mehrere Sitzungen abgehalten. Die Kommission ist der Ansicht, daß ein spezielles Korps von Militär-Auditoren geschaffen werde, aus welchen dann die Greffiers, Kommissäre und Berichterstatter rekrutirt werden. Die Zusammensetzung der Kriegsgerichte soll dieselbe bleiben wie heute, mit dem Unterschiede jedoch, daß jedem Kriegsgerichte zwei Auditore zugetheilt werden. Das Kriegsgericht hätte sich nur über Schuldig oder Unschuldig auszusprechen, wie die Geschworenen, während der Präsident und die beiden Auditore die gerichtliche Prozedur leiten und die vom Strafgesetze vorgesehenen Strafen zur Anwendung bringen werden. Die Kompetenz der Kriegsgerichte ist eine unbeschränkte. Schließlich wurde in lebhafter Weise die Frage diskutiert, ob gegen die Entscheidungen der Disziplinargerichte vor dem Revisionsrathe Rekurs eingelegt werden könnte; die Mehrzahl der Mitglieder hat sich über diesen Punkt in negativer Weise geäußert. Die Kommission wird noch einige Sitzungen abhalten, um ihre Arbeiten zu beendigen, deren Resultat dann dem Kriegsminister unterbreitet werden wird.

Ergänzungswahlen für das Parlament. Heute findet in Bukarest im zweiten Kollegium die Wahl eines Senators an Stelle des verstorbenen C. Carcu statt. In Folge dieser Wahl bleiben heute die Bureau der Primarie geschlossen. — Heute findet auch im zweiten Collegium Vaslui die Wahl eines Deputirten statt. — Am letzten Sonntag wurden gewählt: im zweiten Senatorenkollegium Vaslui Antachi Tiron, liberal, im 1. Senatorenkollegium Putna Celidibachi liberal, im 2. Deputirtenkollegium Blascha Balanescu liberal, im zweiten Senatorenkollegium Suceava wird es zu einer Stichwahl kommen.

Ein patriotisches Werk. Herr S. Coschub hat entsprechend dem ihm vom Unterrichtsministerium gegebenen Auftrage sein Werk über den Unabhängigkeitskrieg vom Jahre 1877-78 bereits vollendet. Dies Werk trägt den Titel „Geschichte einer Stahlkrone“, und wird auf Kosten des Unterrichtsministeriums in 10000 Exemplaren gedruckt werden.

Georg Filitis †. Der Generalprocuror am Cassationshofe Georg Filitis ist nach zweimonatlicher schwerer Krankheit einem Herzleiden erlegen, Filitis war seit nahezu 39 Jahren im Richterstande thätig. Er begann seine Laufbahn im Jahre 1860 beim Tribunale Jisso, wurde 1861 Richter beim selben Tribunal, im Jahre 1862 Gerichtspräsident in Brachova, 1866 Procuror um am 1867 Rath am Bukarester Appellhofe, im Jahre 1870 Procuror am Cassationshofe, wo er 1879 zur hohen Würde eines Generalprocurors emporkam, eine Stellung, die er bis zu seinem Tode mit großer Kompetenz und vollkommenem Takte ausfüllte. Als Mensch hat sich Filitis durch die Liebenswürdigkeit seines Charakters die allgemeinen Sympathien zu erwerben gewußt. Das Reichenbegängniß des hohen Würdenträgers fand gestern Nachmittag unter großer Theilnehmung der offiziellen und nicht offiziellen Kreise am Scherbanfriedhofe statt. Der Cassationshof hatte auf Antrag seines ersten Präsidenten Herrn C. E. Spina beschlossen, am Tage des Reichenbegängnisses zum Zeichen der Trauer keine Sitzung abzuhalten und auf den Sorg des Verstorbenen einen Kranz niederzulegen. Die Rätthe des Cassationshofes wohnten in corpore dem Reichenbegängnisse bei.

Die Quartalsversammlung der Bukarester deutschen Liedertafel kann, wie aus dem heutigen Inzeratentheile hervorgeht — wegen unvorhergesehener Ereignisse am kommenden Donnerstag nicht stattfinden und wurde auf die nächste Woche auf einen noch zu bestimmenden Tag verschoben.

Für Lucian Bolcaş. Ein Jassyer Blatt theilt mit, daß der dortige akademische Verein Carmen Sylva beschlossen hat an den jüngst von allen ungarischen Hochschulen relegirten Studenten Lucian Bolcaş die dringende Bitte zu richten nach Jassy zu kommen, um daselbst seine Studien zu vollenden. Der Verein wird ihm in diesem Falle für die Zeit seines Studiums ein monatliches Stipendium von 150 Lei bewilligen, welche aus den Mitteln des Vereins und durch freiwillige Beiträge werden aufgebracht werden. — Man darf den jungen Verein Carmen Sylva zu dieser Manifestation werththätiger nationaler Gesinnung aufs Wärmste beglückwünschen.

Eine Terpentinexplosion. Im ersten Stocke des Hauses Nr. 126 in der Calea Victoriei befindet sich das Atelier für Gipsornamente des Herrn Joseph Giordani. Gestern früh stellte nun der schon seit lange bei Herrn Giordani als Arbeiter beschäftigte Peter Jonescu auf den Ofen eines Zimmers der Werkstätte ein Gefäß mit Terpentin, um dasselbe zu erwärmen und darin Wachs für Modelle zu schmelzen. In demselben Zimmer lag der Patron des Ateliers Herr Giordani, zu Bette, der den alten erfahrenen Arbeiter zu dem er das vollste Vertrauen hatte, ruhig gewähren ließ. Da das Feuer nicht recht brannte, so wollte Jonescu die Kohlen mit dem Holze schüren, mit dem er früher das Terpentin umgerührt hatte. Als das betreffende Holzstück Feuer fing, hatte Jonescu die unglückliche Idee, das brennende Holzstück zum Löschen in das Terpentin zu stecken. Kaum war die Flamme in Berührung mit dem Terpentin gekommen als dasselbe explodirte und das ganze Zimmer mit Rauch und Feuer erfüllte. Giordani, welcher wie gesagt, im Bette lag, hatte Geistesgegenwart genug das neben dem Bette befindliche Fenster zu öffnen und aus einer Höhe von 6 Metern hinunterzuspringen. Der unglückliche Mann hat sich beim Sprunge beide Füße gebrochen, kurze Zeit darauf gelang es auch dem armen Jonescu die Thüre zu öffnen und ins Freie zu gelangen. Der Bedauernswerthe bot einen gradezu entsetzlichen Anblick dar. Er war am ganzen Körper mit furchtbaren Brandwunden bedeckt und schlepte sich mühseligen Schrittes in die gegenüberliegende Apotheke, wo er mit ruhiger Stimme um Hilfe bat. Der Unglückliche erklärte, gar keine Schmerzen zu empfinden obwohl sein Gesicht schwarz wie Kohle war, und ihm das verbrannte Fleisch in Stücken herunterhing. Der Apotheker leistete ihm sofort die erste ärztliche Hilfe und veranlaßte dann die Transportirung Jonescu's sowohl wie seines schwer verletzten Patron's ins Filantropiespital. In dem Zimmer, in welchem die Explosion stattgefunden, hatte sich mittlerweile das Feuer derart ausgebreitet, daß das ganze Haus gefährdet erschien. Da füllten einige junge Arbeiter einige Kufen mit Kaltwasser, mit welchem sie nach dreiviertelstündiger harter Arbeit das Feuer localisirten. Als die Feuerwehre ankam, war der Brand bereits vollkommen gelöscht. — Der Zustand Jonescu's ist ein nahezu hoffnungslos, während Giordani in nicht allzu langer Zeit vollkommen hergestellt werden dürfte.

Eine äußerst lebhaft Auseinandersetzung fand gestern in der Bereria Noua am Boulevard Akademie zwischen den hauptstädtischen Aczien Inspektor Buculescu und dem Bauunternehmer Nicolae Jonescu statt. Jonescu hat gegen den Aczieninspektor die Ehrenbeleidigung klage angestrengt.

Ein Unfall. Eine Drahtseilbahn, in welcher sich der Ingenieur Blastopulo und 5 Arbeiter befanden, stieß gestern beim Einfahren in die Station Constantza mit einer manövrierenden Maschine zusammen. Der Ingenieur wurde schwer verwundet und einer der Arbeiter getödtet.

Ermordet. Der Vetter des Herrn Perranu in T. Severin namens S. Ghiza wurde mit durchschnittenem Halse ermordet aufgefunden. Bis jetzt fehlt jede Spur der Mörder.

Diebstähle. Ein gewisser Basile Radovici kam gestern in das Colonialwaarengeschäft des Herrn Srancu in der Calea Victoriei, wo er Waaren im Werthe von 99 Lei einhandelte, auf die er eine sofortige Angabe von 29 Lei leistete, worauf er verlangte, daß ihm ein Junge mitgegeben werde, der ihm die Waaren nach Hause trage, wo er ihm den Rest des Geldes geben werde. Das genannte Individuum führte den Jungen durch viele Straßen und suchte, sich mit den Waren davon zu machen. Der Junge verständigte einen Wachmann, der die Verhaftung des Schwindlers vornahm. — Die hauptstädtische Polizei hat einen gewissen N. Dumitru verhaftet, welcher in Gemeinschaft mit seiner Concubine auf dem Nordbahnhofe Kohlendiebstähle verübt hat. — Der im Lampengeschäfte des Herrn Wappner in der Calea Victoriei bedienstete J. Birman wurde in dem Augenblicke ertappt, als er verschiedene Waaren aus dem Geschäfte stehlen wollte.

### Theater, Kunst und Literatur.

Nationaltheater. Frau Theodorini setzte ihr Gastspiel als „Eleonore“ im Troubadour und als „Carmen“ fort. In beiden Partien zeigte sie sich wieder in ihrer Bedeutung als Sängerin wie auch als dramatische Künstlerin. „Carmen“ sang Frau Theodorini in rumänischer Sprache. Sie fand an beiden Abenden stürmischen Beifall und wurde von prachtvollen Blumen Spenden geradezu überschüttet. nächsten singt die Künstlerin in den „Hugenottin“.

Kammermusik. Nach einer zweiwöchentlichen Pause fand letzten Sonntag im Saale der deutschen Liedertafel die zweite Kammermusikproduktion statt. Dieselbe wurde mit dem Haydn'schen Quartett Nr. 4, (Op. 76) eingeleitet, ein Prachtwerk, das die ganze Liebenswürdigkeit und Innigkeit seines Schöpfers zum Ausdruck bringt. Am meisten gefiel das weihewolle, tief empfundene Adagio, dessen Töne wie Sphärenmusik erklangen. Das Werk erfuhr eine vortreffliche Wiedergabe, gleichwie das hierauf folgende Trio von Smetana, das wir vor kurzem an derselben Stelle bereits zu hören Gelegenheit hatten. Dieses Trio wird in symphonischem Sinne als nicht besonders hervorragend bezeichnet, allein es pulsiert hier sprühendes, frisches Leben, und alle drei Sätze sind von geistreichen musikalischen Gedanken durchtränkt. Dem kräftigen, modernen Werke ist ein national-slavisches Gepräge aufgedrückt. Es schäumt mitanter in genialen Absonderlichkeiten auf, schließt jedoch, wie die Musiker selbst behaupten, einen starken, gefunden Kern in sich. Es fluten hier Tonmassen dahin, die man einem Trio nie zumuthen würde. Die Aufnahme, die dieses außerordentlich interessante Werk bei den Zuhörern fand, war eine sehr beifällige. Den Klavierpart hatte Herr Fuchs inne, der durch klugvollen Anschlag und beherrzte Rhythmik dem Trio Schwung und Leben verlieh. Den Schluß machte Beethoven's Streich-Quartett Nr 11 (Op. 95), das bei dem letzten philharmonischen Konzert in Wien, unter Leitung des Hofopern-Direktor Mahler, vielfach besetzt und mit Västen verstärkt zur Aufführung gebracht wurde, ein interessantes Experiment, das nicht ganz rückhaltlose Anerkennung fand. Die Wiedergabe dieses Werkes seitens unserer Kammermusiker begegnet bei Musikern vielfachem Tadel. Es soll dem Vortrage die rechte Bilanz-

rung und jede Vertiefung gefehlt haben. Wir kennen das Werk zu wenig, um ein selbstständiges Urtheil abzugeben. In unserem Debauern wurde gerade dieses schwierige Quartett in den beiden Familien, wo wir allwöchentlich Zuhörer der mit Begeisterung gepflegten Kammermusik sind, noch nicht gespielt. Beim Publikum fiel dieses Werk ganz ab, und ohne Wirkung verhallte diese gewiß herrliche Musik des unsterblichen Tondichters, weil sich der Zuhörer eine Ermüdung bemächtigte, die nur allzu erklärlich ist. Es ist für ein ungeübtes Ohr geradezu unmöglich, drei Kammermusikwerke hintereinander mit Geduld und Verständnis anzuhören, und so lange der in unserer Besprechung des ersten Konzertes angebotenen Abwechslung im Programme nicht Rechnung getragen wird, ist jedem dritten Kammermusikwerke Theilnahmlosigkeit sicher. Ein Theil des Publikums hatte noch die Energie, Aufmerksamkeit zu heucheln, ein anderer trug das verlorene Nachmittagsgeschläfchen im Konzertsaal nach.

M. E.—r.

Frau Leria wird in der ersten Hälfte des nächsten Monats im rumänischen Nationaltheater als „Lucia“ in Donizetti's gleichnamiger Oper auftreten.

Wohltätigkeits-Konzert. Am 31. d. M. findet im Athenäum zum Besten der Gesellschaft „Elisabetha Doamna“ ein großes Wohltätigkeitskonzert statt, bei welchem Prinzessin Helene Bibescu mitwirken wird.

Frau Ariska Romanescu. Die ausgezeichnete Tragödin unseres Nationaltheaters wurde durch Verleihung der Bene-Merenti-Medaille I. Klasse ausgezeichnet.

Frau von Ambros-Edelsberg, eine vortreffliche Sängerin, die in der musikalischen Welt einen bedeutenden Ruf besitzt, gibt nächsten Samstag im Athenäum ein Konzert. Bei demselben werden Herr Fuchs und Herr Hayer mitwirken. Das reichhaltige, sehr interessante Programm werden wir nächstens veröffentlichen. Bilette sind in der Halle der „Independance Roumaine“ erhältlich. Hoffentlich wird das kunstliebende Publikum die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, die vorzügliche Sängerin zu hören.

Das Wiener Hofopernballet in Bukarest. In der Charwoche wird das Ensemble des Wiener Hofopernballets, bestehend aus sechzig Personen, an der Spitze der Primaballerina, Fräulein Irene Sironi mit den Solistinnen Rathner, Nowal, Braun u. a., sowie Herr Alfred Rathner, und Herr Guerra eine Gastspielreise nach Bukarest unternehmen und im rumänischen Nationaltheater mehrere Ballets, unter anderem „Künstlerlist“, „Puppensee“, „Sonne und Erde“ etc. zur Aufführung bringen. Decorationen und Costüme werden von der Wiener Hof-Oper beige stellt werden.

### Auswärtige Neuigkeiten.

Roburg, 23. Januar. Erbprinz Alfred ist schwer erkrankt.

Rom, 23. Januar. König Humbert hat von seinem Neffen dem Herzog von Abruzzo aus Stockholm ein Schreiben erhalten in welchem mitgetheilt wird, daß die vom Herzog angeregte und zur Aufsuchung Andrees bestimmte Nordpolarexpedition in ihrer Ausrüstung bald vollendet, die Reise nach Norden unternen wird.

Rom, 23. Januar. Der Deputierte Menatti Garibaldi Sohn des bekannten Freiheitskämpfers und Generals ist lebensgefährlich erkrankt.

Rom, 28. Januar. In dem Briefe welchen Kaiser-König Franz Joseph an den Herzog von Kosta anlässlich der Verleihung des Goldenen Vlieses gerichtet hat, betont Se. Majestät das dauernde freundschaftliche Verhältniß zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn und ladet den Herzog zu den Frühjahrsmanövern ein. Der Herzog von Kosta drückte seine Bereitwilligkeit zum Erscheinen bei diesen Manövern aus, wird aber offiziell nur dann erscheinen, wenn er die Einwilligung der Regierung erhält.

Konstantinopel, 23. Januar. Infolge eines Manifestes, welches die Albanesen zum Aufstande auffordert sind zahlreiche Verhaftungen von solchen und Jungtürken gemacht worden. — Der Sultan hat den Zaren telegraphisch um seine Intervention zur Hintanhaltung der bulgarischen Umtriebe in Mazedonien ersucht, da die Türkei entschlossen sei eventuell mit gewaffneter Hand gegen Bulgarien vorzugehen.

Paris 23. Januar. Der Kassationshof hat Eiterhazy heute keinem langen Verhör unterzogen. — Temps sagt daß die öffentlichen Diskussionen im Drejusprozeß gegen Ende Februar beginnen werden.

Sanislava 23. Januar. Vorgestern nachmittag verlegte Oberleutnant Salzman, Schwiegersohn des Generals Kraus, in der Soluchowskigasse einem Landwehr-Korporal wegen Nichtbefolgung der ertheilten Befehle drei Säbelhiebe über den Kopf. Der Landwehrmann liegt hoffnungslos darnieder.

Barna 23. Januar. Wie verlautet werden seit einiger Zeit nördlicher weite hier und an der Küste entlang submarine Minen gelegt.

Berlin, 23. Jänner. Der Prozeß Harden-Delbrück wurde durch Vergleich beendet.

Konstantinopel, 23. Jänner. Bihni Paschader Präsident der Kommission für die Auswahl von Functionären und ehemaliger Minister der Finanzen, wurde interimistisch mit der Leitung des Ministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten betraut.

Christiana 23. Januar. Der Herzog von Abruzzo soll mit seiner Expedition im Monate März gegen Norden abreisen. Es verlautet daß sich ihm auch Ransen mit seiner „Train“ zu gemeinsamen Nachforschungen über den Verbleib Andrees anschließen wird.

Betersburg 23. Januar. Es verlautet, daß der Minister des Außern Graf Murawiew dem Sultan die Versicherung gegeben habe, daß zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland voller Einklang in Bezug auf die gemeinsame Verhinderung einer Theilnehmung der Balkanländer am mazedonischen Aufstand herrscht.

### Das Tagebuch.

Beinahe eine Humoreske von Paul A. Kirstein.

Eine Gewohnheit hatte die junge Frau Berger ihrem Gatten, dem bekannten Maler, mit in die Ehe gebracht, die ihm gar nicht gefiel: Das war ihr Tagebuch! Man müßte zwar eigentlich sagen: Nicht mehr gefiel, denn in der ersten Zeit ihrer Bekanntschaft war er sogar recht neugierig darauf gewesen. Später, als diese nähere Bekanntschaft zur üblichen Verlobung geführt hatte, war er sogar außerordentlich stolz, wenn er gelegentlich mit einem schnellen Blick mal lesen konnte was sie über ihn geschrieben!

Ach, es war auch zu nett, wenn da so mit zierlichen Buchstaben stand: Gestern Abend, fünf Minuten vor dreiviertel acht, trat er wieder ins Zimmer und brachte mir Rosen, wundervolle dunkle Rosen mit. Er ist wirklich ein außerordentlich liebenswürdiger Mensch! Seine dunklen Augen strahlten mich an, daß ich bis unter die Haarwurzeln erröthete!

Ja, das war eine schöne Sache, oder:

„Heute hat er mich das erste Mal geküßt, im Salon, wo er mir ein Buch suchen half und wo plötzlich das Licht ausging. Ich kann nicht sagen, welches Gefühl mich plötzlich dabei besetzte, ich glaube aber, es war himmlisch schön!“

Das waren Leckerbissen für ihn! Auch das was wenige Zeilen darunter stand:

„Er hat mir zum Zeichen seiner Treue einen Ring angesteckt den — den seine gute Mutter ihr Lebelang trug. Nun werde ich ihn ewig lieben müssen, denn alles an ihm ist vornehm und edel, ist gut und liebevoll. Ach, ich bin sehr glücklich!“

Das „sehr“ war nebenbei dreimal dick unterstrichen! —

„Ja, das waren so Sachen, die ihm von Herzen recht gefielen, d. h. damals gefallen hatten, aber nun, wo er schon drei volle Jahre verheiratet war, wo er schon so und so oft abends allein ausging, und dann manchmal recht, recht spät wieder nach Haus kam . . . da schien ihm das schon albern und kindisch. Was hatte sie nun schon davon, wenn sie diese „ollen Kamellen“ sich ewig und immer wieder aufnotierte, oder, wie sie sich ausdrückte, „sie sich bei Zeiten wieder ins Gedächtniß zurückrief!“ Was vorbei war, das war doch vorbei — wie das Wetter am vergangenen Tag!

Er schämte sich nämlich, wenn er so von Zeit zu Zeit wieder seine alten Liebeskosen und Aufmerksamkeiten vernahm. Sie kamen ihm dann so abgestanden und schal vor und bereiteten ihm ein peinliches, unbegabliches Gefühl. Viel lieber wollte er da täglich immer neu, immer frisch sich in Zärtlichkeiten ergehen, als von den alten Sachen zu hören, die stets etwas wie modernden Duff mit sich brachten.

Sie aber ließ von ihrer früherernten Gewohnheit nicht ab. Als sie, deren Mutter früh gestorben war, zu Altersgenossinnen in eine Pension kam, da war eine junge Gouvernante, die ihnen allen das Auszeichnen ihrer täglichen Erlebnisse zur Pflicht machte. Sie wußte wohl aus eigener Erfahrung, wie gut, wie wohlthuend es besonders für den alleinstehenden Menschen war, ein Plätzchen zu besitzen, wo man sich von Zeit zu Zeit der alten Lieben und Sorgen erinnern konnte. Deshalb legte sie so viel Gewicht darauf.

Als die Mädchen dann größer geworden waren, da hielten sie meist aus liebgewordener Neigung das lang gepflegte bei, und manch eine von ihnen war der Meinung, daß sie wirklich damit etwas außergewöhnliches besaß.

Denn wollte auch die junge Frau Berger ihr Tagebuch nicht bei Seite legen, und allabendlich, wenn sie ihr Wirtschaftsbuch in Ordnung gebracht hatte, nahm sie die liebgewordenen Blätter und füllte sie mit Notizen und Gedanken, die ihr namentlich in letzter Zeit mitunter recht schwer vom Herzen gingen.

In letzter Zeit nämlich, da ging ihr lieber Gatte und Gebieter etwas mehr des Abends fort, als ihr grade recht und lieb war, und wenn sie dann aus Langeweile und in der Lust nach Zerstreuung in den alten Seiten ihres Buches blätterte, da wo die Erlebnisse aus den ersten Monaten ihrer jungen Ehe fein säuberlich notirt waren — nan ja, dann fiel ihr der große Unterschied zwischen damals und jetzt zu deutlich in die Augen, und manch eine einsame Stunde saß sie

dann wohl mit dicken Thränen in den sonst so klaren Augen und sann . . . wie das alles wohl zu ändern wäre.

Aber es fiel ihr nichts ein. Nur einmal, als es ihr gar zu weh ums Herze war, da sagte sie den Entschluß, ihm alles offen und ehrlich ins Gesicht zu sagen, wie sie es sich damals bei ihrer Verlobung gelobt hatten.

Der erwartete Erfolg blieb freilich aus, denn sie hatte ihm wie zur Bestätigung und Bekräftigung dessen, was er sagte, gleich ihr Buch mitgebracht. Daraus las sie ihm nun immer vor, was damals, was heute war, was er damals gelobt und was er heute gehalten hatte, na und daß das nicht so ganz nach dem Geschmacke des Herrn Berger war, wird jeder gern und ohne besondere Bekräftigung glauben.

Er schrieb nun also gleich wie besessen los, sie sollte ihm mit dem Buche von Leibe gehen, was darin stehe, interessiere ihn gar nicht, er wäre kein kleines Kind und könnte machen, was er wollte — überhaupt alles, was so ein Ehemann, der sich doch etwas schuldig fühlt, seiner Frau mit mehr Aufwand an Kraft als an Ueberzeugung ins Gesicht zu sagen pflegt.

Das Resultat davon war natürlich, daß Frau Berger noch mehr in Thränen ausbrach, sich auf ihr Zimmer schlich und sich die nächsten zwei Tage kaum noch sehen ließ. Herr Berger machte inzwischen aus der Not eine Tugend und ging noch mehr, als es bisher seine Gewohnheit war, zu seinen Kollegen ins Wirtshaus, und gleichsam wie um sich vor diesen zu entschuldigen, pries er die Uneigennützigkeit seiner Frau, die ihn thun und machen ließ, was er nur irgend wollte.

Selbstverständlich konnte dieser Zustand auf die Dauer nicht bestehen bleiben, und eines Tages, der vierte war es wohl, als ihm auch das Kneipeleben nicht mehr recht behagen wollte, griff er zu seinem alten Mittel, um sie wieder zu versöhnen.

Er malte ihr ein Paar seiner Karikaturen. Wenn sie die ansah, mußte sie meist lachen, und dann war alles gewonnen.

Zum Lohne wurden sie dann immer in ihr Boudoir gebracht, das, zur Schande des Mannes sei es gesagt, schon ein ganzes Theil ähnlicher Skizzen beherbergte.

Diesmal freilich wollte es nicht recht verfangen. Sie schob die Blätter achtlos bei Seite und würdigte sie keines Blickes.

Er schob sie ihr lächelnd wieder zu. Sie legte sie ernst wieder zurück.

Er hielt sie ihr vor die Augen. Sie drehte den Kopf und blickte mit größter Beharrlichkeit wo anders hin.

Schließlich rief er sie mit ihrem Rosenamen aus ihrer allerglücklichsten Zeit. „Mauschen!“

Wie ein schnelles Leuchten flog es über ihre Züge. Er zupfte sie am Ärmel: „Na!“ und hielt ihr die Blätter wieder hin.

Und da, ob sie wollte oder nicht, mußte sie wieder lachen.

Er aber stand auf und schlang seinen Arm um sie, und . . . in unglaublich kurzer Zeit, da waren sie wieder befreundet und glücklich — wie eben auch in ihrer besten Zeit!

Dann aber sprachen sie auch ernst mit einander. Er von seinen Pflichten und seinem künstlerischen Naturell, das ihn hinaustriebe unter Menschen, in andere Umgebung, weil er doch Eindrücke sammeln müsse, und seiner Phantasie auch neue Nahrung nothwendig wäre — sie wieder, wie furchtbar einsam sie es im Hause hätte und daß sie doch nicht am Kochherd versauern wollte, daß sie doch auch Aregung und Erholung brauchte wenn sie für ihn eine rechte Gattin und eine gute Gefährtin, sein solle, und deshalb — . . .

Er wußte schon. Einen größeren Verkehr wollte er ihr ins Haus bringen der zum mindesten ihr das alles bieten sollte, und der ihr auch, wenn er nicht zugegen sei, über die einsamen Stunden hinweg helfen werde.

Das war ihr recht. Ihr Tagebuch aber . . .

Er lächelte. Seinetwegen sollte sie es nur ruhig auch weiter halten.

Er wußte, als er es aussprach, gar nicht, wie dankbar er einmal dafür sein würde!

Der Verkehr war nämlich richtig in sein Haus gekommen, er hatte aber dabei nicht aufgehört, seine Zerstreuungen auch außer dem Hause zu suchen. Vielmehr ging er jetzt mit einer gewissen Regelmäßigkeit. Er wußte ja seine Frau in guter Gesellschaft.

Ob aber auch in der richtigen — daran dachte er nicht viel.

Zu all den andern kam da auch ein junger blonder Mensch, Maler wie Herr Berger selbst, und brachte für sein Alter ungewöhnliche Vorzüge mit. Er sang und spielte als geübter Dilettant, machte Verse in ansprechendster Form, und hatte neben allem die vornehmsten, weichsten Manieren.

Der war der jungen Frau Berger der liebste. Die Stunden, die sie in seiner Nähe, allein mit ihm verbrachte, waren für sie die anregendsten und von so reinem, künstlerischem Hauch übergoßen, daß sie, mehr als es recht war, sie sich herbeisehnte. Oft selbst, wenn ihr Gatte zu Hause war, und der junge Künstler zu ihrer Gesellschaft kam, wußte sie es einzurichten, den ersteren, wenn auch nur für kurze Zeit, zu entfernen.

Herr Berger dachte sich dabei nichts böses. Ihm war es im Gegentheil recht lieb, daß seine Frau auf so angenehme Weise versorgt war. Wenn er allein fortging oder in seinen Gedanken lebte, quälte ihn oft das Bewußtsein, seine Frau allein gelassen zu haben; er wußte, wie schädlich und energietöbend Einsamkeit wirkte, und er war deshalb recht froh, daß sich ein so guter Ausweg gefunden hatte.

Die kleinen Stacheln, die man ihm hin und wieder zuflüsterte, beachtete er kaum. Er traute weder seiner Frau, noch dem jungen Mann irgend etwas böses zu.

Eines Abends aber, als er sowieso in schlechter Laune war, mochte er die kleinen Bosheiten nicht mehr hören, und mißmütig schlich er sich nach Hause.

Seine Frau war mit dem jungen Mann ins Konzert gegangen. Das gefiel ihm nicht recht, weil er es nicht wußte, aber das Konzert war erst gekommen, als er schon fort war; das Kouvert lag noch auf dem Tisch. Einen Vorwurf konnte er ihr nicht machen.

Es ärgerte ihn aber trotzdem!

Nun war er verheiratet und seine Frau in Gesellschaft eines andern, während er allein und verärgert in seinen vier Pfählen hockte!

Nicht einmal zu lesen hatte er etwas. Er schlenderte durch die Zimmer.

In ihrem Boudoir lag ihr Tagebuch. Er lächelte im Gedanken an ihre früheren Streitigkeiten. Dann griff er danach.

Erst wie in purer Laune, dann mit erhöhtem Interesse.

„Der junge Kollege meines Mannes ist wirklich ein ausgezeichnete Mensch. So viel Künstlertum in sich, bei so gewählter Bildung. Er fehlt mir ordentlich, wenn ich ihn einen Tag nicht sehe.“

Das war das erste, was ihm in die Augen fiel. Begreiflicherweise las er nun vor- und rückwärts etwas mehr, und mit mehr Aufmerksamkeit, als er wohl je einem Tagebuch widmen zu können glaubte, und was er las, interessierte ihn ganz ungeheuer.

Die Notizen über den „jungen Freund“ waren ausführlich gerathen, fast so viel — wie seiner Zeit über ihn. Das gab ihm zu denken!

Wenn dieser „junge Freund“ nun —

Ach nein — das dachte er nicht aus!

Aber Zeit wars, daß er eingriff, denn sonst, sonst . . .

So'n Tagebuch hat doch seine guten Seiten! Besonders wenn es gut geführt . . .

Man kann draus lernen!

Er schaffte es nicht ab, im Gegentheil!!!

Den gefährlichen Freund aber — nun, den schaffte er natürlich ab . . . langsam und sanftmüthig . . . daß die Frau es beinahe selbst nicht merkte.

### Ein Pistolenschuß.

Kriminalgeschichte nach dem Ungarischen von Oscar v. Krücken.

Im Zimmer des Herrn Baron ertönte ein Schuß. Der Herr Baron hatte kurz vorher die Türe seines Arbeitszimmers

„Zu viel? Ich bitte dich! Wann hätte ich dich je beschränkt? Nein, nein, Geld wenigstens hab' ich genug dir zu geben — wenn auch nicht viel anderes. Denn meine — meine — Liebe — na ja — reden wir nicht davon. Ich in ein — Krüppel —“ man hörte, welche schreckliche Ueberwindung es ihn kostete, das Wort auszusprechen — „aber über einen anderen Punkt wollte ich mit dir sprechen. Über einen, den ich nicht billige.“

Ein trotziger Blick aus Doras schönen Augen antwortete ihm.

„Und was wäre das?“

„Daß du das Kind mit dir herumfährst. Wozu das?“

Sie blickte ihn immer noch trotzig an.

„Wozu?“

„So fragte ich.“

„Sollte dir der Grund nicht bekannt sein?“

„Ich bedaure — nein.“

„Nun denn — er war mir in Dresden nicht mehr sicher.“

„Womit du sagen willst —? Ich verstehe nicht — in der That — bitte, sei deutlicher, wenn du kannst.“

„Er war mir dort nicht sicher genug aufgehoben.“

„Du meinst, er könnte dir verloren gehen?“

„Ja. Ich meine er könnte mir genommen werden. Es sind Leute um daß Haus herumgeschlichen. Eine alte Dame ist zwei mal da gewesen, um ihn sich anzusehen. Ich weiß es von der Gouvernante und der Wirtschaftlerin. Weißt du vielleicht etwas davon?“

„Wovon?“

„Von der alten Dame und ihren Besuchen.“

„Ja.“

### Einlamkeit.

Roman von Annie Bock

(16)

Mit zitternder Hand setzte Delagin seine dünne chinesische Theetasse nieder.

Er lächelte Dora an — ein feines, sarkastisches Lächeln.

„Ja, ja — liebe Dora — so sieht es nun aus mit Ihrem Freunde — oder — wenn Sie gestatten, so kann ich ja auch wieder 'du' sagen.“

„Es klingt wenigstens vertrauter“ — sagte Dora und strich eine Falte aus ihrem Kleide — „doch nun sag' mir bloß, Paul, wie kommt das, daß du so — so furchtbar —“

„Daß ich so furchtbar heruntergekommen bin, meinst du? Ja — mon Dieu — Gicht, eine kranke Leber — und — ein Herzgeklap enfehtler sind keine Spaßvögel.“

„Aber, mein Gott, vor vier Monaten war es doch so schlimm noch nicht.“

Er warf ihr einen raschen, scharfen, lauernden Blick zu.

„So schlimm“ — sagte er — „ist es auch jetzt noch nicht. Es ist — noch garnicht so schlimm, wie es den Anschein hat! Ich bin zu kurieren — oh ja — ich kann noch geheilt werden. Hier werde ich Gichtbäder nehmen, —“

du siehst“ — er erhob ein wenig die verbundene Hand —

„Dr. Berginsky macht mir sogar Hoffnungen, daß ich — doch Pardon, ich bitte dich wirklich tausendmal um Entschuldigung — wie komm' ich dazu dir soviel von meinen Krankheitsgeschichten zu erzählen? Fi dono!“

„Aber es interessiert mich!“

Er neigte ein wenig den Kopf, doch das sarkastische Lächeln verließ seine Lippen nicht.

„Das ist sehr gütig von dir, indessen, es ist das nichts ästhetisches — und du weißt ja — die Ästhetik ist meine schwache Seite.“

Sie nickte nar und biß sich auf die Lippen. Sein Spott war manchmal schwer zu ertragen.

„Ja, ich weiß. Celestin scheint sich gut zu verstehen auf deine Pflege.“

„Ausgezeichnet. Celestin ist ein bijou! Indessen,“ er wollte die Beine übereinanderschlagen; doch bereitete die hierzu notwendige, unwillkürliche Bewegung ihm anscheinend solche Schmerzen, daß er mit einem leisen Stöhnen innehielt, und sich die Hand über die Augen legte. Als er sie wieder sinken ließ, waren die zwei sarkastischen Längsalten, die sich von den Nasenflügeln bis weit unter die Mundwinkel herab gezogen, vertieft, wie wenn man sie mit einem Meißel hineingegraben hätte, und der Ausdruck der Augen war härter und stählerner als je.

„Sprechen wir von etwas anderem —“ sagte er scharf, beinahe rauh. „Ich habe zu meinem Vergnügen . . . meiner Benutzung gesehen, daß du dich glänzend equipirt hast zu dieser Reise.“

„War's zu viel?“ fragte Dora rasch. Der sarkastische Ton dieser Frage wollte ihr nicht gefallen.

verschlossen. Die Dienerschaft lief zu der Thür hin, pochte und schlug dann heftig gegen dieselbe. Niemand antwortete von innen auf den Lärm, trotzdem sich der Baron nicht eingeschlossen hatte; er hatte einige Minuten vorher seine Gattin zu sich bitten lassen, mit welcher er einige ernsthafte Angelegenheiten besprechen wollte.

Die Dienerschaft war überzeugt, daß dort drinnen irgend eine blutige Katastrophe stattgefunden habe; es wurde sofort nach der Polizei geschickt, und als diese anlangte, war die Dienerschaft eben mit der großen, starken Eichentür fertig geworden. Sie hatte dieselbe aus den Angeln gehoben. Drinnen bot sich den Blicken der Eintretenden in der That ein blutiges Drama dar.

Der Baron lag mit durchschossenem Haupte inmitten einer Blutlache auf dem Boden hingestreckt. Neben ihm lag ohnmächtig die Baronin.

Die verhängnisvolle Pistole, welche das Leben des Barons ausgelöscht hatte, fand man auf dem Schreibpult neben dem Tintenfaß. Die leere Patrone rauchte noch in derselben, und obwohl es nur eine einläufige Pistole war, war der Hahn dennoch aufs Neue ausgezogen, als ob der Betreffende, der das Mordwerkzeug hingeworfen hatte, noch einen Schuß aus demselben hätte erzwingen wollen.

Wenn die Baronin den ersten Schuß gethan, so hatte sie gewiß den zweiten für sich bestimmt und deswegen den Hahn wieder ausgezogen.

Der Polizei-Konzipient, der aus dem Anblicke der sich ihm darbot, sofort zu kombinieren begann, hielt es durchaus nicht für unmöglich, daß die Baronin nur deshalb vor Schreck ohnmächtig geworden sei, weil sie für sich über keine Ladung mehr verfügte. Hier hat ein Familienstreit stattgefunden müssen, so kalkulirte er im Stillen.

Raum lehrte die Baronin zur Besinnung zurück, brach sie in lautes Schluchzen aus und warf sich mit einem herzerlöschenden Aufschrei auf ihren Gatten, dessen Tod die Aerzte inzwischen konstatiert hatten.

Sie schien ihren Gatten aufrichtig zu bedauern und zu beweinen.

Wie, wenn der Baron den Schuß dennoch selbst auf sich abgegeben hätte! — dachte der Polizei-Konzipient. Diese jammernde Frau scheint ganz unschuldig zu sein. Heutzutage ist es nicht eben eine Seltenheit, daß selbst ein der besten Verhältnisse sich erfreuender Mann zum Selbstmörder wird; und zwar des Besseren aus ganz geringfügiger Ursache.

Der Polizeiarzt war mit seiner äußeren Untersuchung fertig.

Er erklärte mit voller Bestimmtheit, daß die Kugel von rückwärts, und zwar in etwas schräger Richtung von unten nach oben in den Schädel eingedrungen sei, daß der Schuß mindestens aus einer Entfernung von drei bis vier Spannen gefallen und daher die Möglichkeit des Selbstmordes ausgeschlossen sei.

Nun bot sich Raum zu gerechtfertigtem Verdachte.

Man nahm die Baronin als einzige Augenzeugin in Verhör.

Ihr Geständniß lautete indessen so seltsam, daß sie sofort die Verdächtige wurde. Sie hatte den Rücken gewendet, als der verhängnisvolle Schuß fiel; als sie sich umwandte, lag ihr Gatte schon auf dem Boden. Und als sie den Todeskampf ihres Gatten sah, verlor sie das Bewußtsein.

Die erste Besprechung, zu welcher sich ihr Gatte mit ihr einschloß, bestand in nichts Anderem, als in einem Hauskaufe, dessen zu Papier gebrachte Vertragspunktationen da auf der Erde umherlagen.

Die Baronin hatte dieselben, ehe sie sie noch zu Ende gelesen hatte, aus der Hand fallen lassen.

Der Baron und die Baronin hatten miteinander in der schönsten Eintracht gelebt. Es gab nicht einmal einen ernstern Wortwechsel zwischen ihnen. Die Baronin lebte in einer besonders musterhaften Zurückgezogenheit, trotzdem sie dem Baron die Hand nicht aus Liebe gereicht hatte. Als die Tochter seines Verwalters hatte sie ihn auf Befehl ihres Vaters geheirathet. Ein junger herrschaftlicher Forstadjunkt besaß ihre Liebe, und sie war schon fast seine Braut, als der Baron dazwischen trat und durch seine Werbung ihr Glück vereitelte.

Der Forstadjunkt liebte sie außerordentlich. Er vermochte sie nicht zu vergessen und blieb lebzig. Es war allgemein bekannt, daß er das aus der Mädchenzeit der Baronin stammende Bild noch immer auf dem Herzen trage, man machte aber auch die Erfahrung, daß er jede Begegnung mit der Baronin absichtlich vermeide. Wenn er auch darunter litt, so mußte er dies zu verheimlichen, und Niemand hatte jemals auch nur ein Wort der Klage von ihm vernommen.

Der Forstadjunkt steckte Sommer und Winter draußen in den herrschaftlichen Wäldern das gegenwärtige blutige Ereigniß aber fand drinnen in der Hauptstadt statt. Seine Hand konnte also bei diesem räthselhaften Falle auch nicht mitgewirkt haben.

Das Zimmer wurde sorgsam durchsucht. Verborgen konnte in demselben Niemand sein. Der Schuß war auch nicht von außen gekommen, denn die Fenster waren ganz; überdies hatte auch der rasch angelangte Polizei-Konzipient die auf dem Schreibtische liegende Pistole noch rauchen gesehen.

Der Verdacht des Mordes richtete sich ganz entschieden gegen die Baronin.

Es wurde die Untersuchung gegen sie eingeleitet, und auf Grund der einzelnen Verdachtsmomente wurde sie, trotz all ihres Leugnens unter Anklage gestellt.

Der Baron hatte vor einigen Monaten sein Testament gemacht und sie zur Universalerbin seines Vermögens erhoben.

Dies wußte auch die Baronin, und man setzte daher von ihr voraus, daß sie, wenn auch nicht aus anderen Gründen, so doch zur Verkleinerung ihres Erbschaftsantrittes den Mord begangen habe.

Tausenderlei Klatschereien kursirten über sie in der Stadt und in den Züngen. Ihre Affaire wurde von Tag zu Tag mit interessanteren Momenten bedacht und besprochen. Jedermann wurde zu ihrem Feinde. Auch selbst ihre eigene Dienerschaft.

Jede ihrer Bewegungen wurde belauscht, man notierte ihre fallengelassenen Worte und gab selbst auf ihre Gedanken acht!

Sie mußte entsetzliche Wochen verbringen; verachte, von Spionen umgeben, von allen Bekannten geschieden und selbst von ihren Verwandten zurückgewiesen. Es verging lang<sup>d</sup> Zeit, bis endlich der Tag der Verhandlung kam.

Sie hatte einen ausgezeichneten Verteidiger, allein auch dieser vermochte nur ihr Leugnens als Beweis vorzubringen und häufte zu ihrer Entschuldigung etliche mildernde Umstände zusammen.

Die ganze Menge der Beweise und der Schein waren alle gegen sie.

Jedermann erwartete ihre Verurtheilung.

Nach Anhörung der Anklage und Verteidigungsreden forderte der Präsident die Angeklagte auf, sie möge sagen, ob sie nicht etwa noch etwas zu ihrer Verteidigung vorbringen könne.

Die Baronin winkte verneinend.

In diesem Augenblicke begann es sich in der Menge des Zuhörerpublikums zu bewegen. Eine angenehme metallische Männerstimme unterbrach die Stille:

„Es sei mir gestattet, auch zur Sache zu sprechen!“

„Wer ist das?“ ertönte aus von den Lippen des Präsidenten.

„Ein einfacher Forstbeamter des verstorbenen Barons!“

„Sprechen Sie, was wollen Sie? Weshalb haben Sie sich nicht schon früher als Zeuge gemeldet?“

„Ich kam erst im Laufe der Verhandlung zur Kenntniß des Umstandes, daß der Hahn der Pistole, aus welcher der tödtliche Schuß gefallen war, ausgezogen, und die Pistole selbst auf das Schreibpult geworfen, neben dem harten Tintenfaße gefunden war.“

Ich frage nun, wurde von Sachverständigen der Kupfertheil, der in der Pistole losgegangenen Patrone daraufhin untersucht, ob auf demselben der gewöhnliche Schlag des Pistolenhahnes wahrnehmbar sei. Denn wenn nicht, dann ist es wahrscheinlich anzunehmen, daß jene Patrone in der von dem Baron lässig auf den Tisch geworfenen Pistole von

selbst losging, und daß auf diese Weise die Baronin unschuldig sei.

Die Richter wechselten betroffene Blicke. Die Urtheilsfällung wurde suspendirt, es wurden Sachverständige herbeigeholt, und diese konstatierten, daß der Schuß in der That infolge der Geschütterung in der Pistole von selbst losgegangen sei.

Den Tod des Barons hatte also nur ein Zufall verschuldet.

Die Baronin wurde freigesprochen.

Ein Jahr darauf brachten die Blätter die Nachricht, daß die Baronin den Reiter ihrer Ehre, den armen Forstadjunkten geheirathet habe.

Der geschickte Verteidiger hatte den Lohn für seine Verteidigung erhalten.

### Gandel und Verkehr.

Bukarest, 23. Januar 1899.

Société belge des Tramways Unis de Bukarest. Brüssel. Die Konstituierung dieser bereits angekündigten Gesellschaft, deren Zweck die Vereinigung der beiden bisher getrennt betriebenen Trambahnen und die Einführung des elektrischen Betriebs auf denselben bildet steht unmittelbar bevor. Das Grundkapital wurde auf Fr. 8 Millionen festgesetzt, eingetheilt in 80.000 Kapital-Aktien ferner werden 80.000 gewöhnliche Aktien und 8000, Gründeranteile ohne Werthbezeichnung geschaffen. Außerdem ist die Ausgabe von Fr. 4. Mill. Obligationen vorgesehen. An der Gründung sind beteiligt: die Gesellschaft für elektrische Unternehmungen, welche die Führung des Konfortiums übernimmt, die Union, Elektrizitäts-Gesellschaft, Distonto Gesellschaft, Akt-Ges. Lubm. Löwe & Co. und das Bankhaus S. Bleichröder in Berlin, die Banca Generala Romana, die Bankfirma Marmorosch Blank & Comp. und die Societe Financiere de Transports et d'Entrepreses Industrielles, ferner die Firmen Josse Allard und Baels Co. in Brüssel und einige andere belgische Kapitalisten. Die umfangreichen Lieferungen und Einrichtungen für den elektrischen Betrieb werden der Union, Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin übertragen. Die KonzeSSIONen der Trambahn-Unternehmungen laufen noch 17<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahre.

### Finanz- und Handelskrisis in Rumänien.

Die Münchener „Allgemeine Zeitung“ läßt sich aus Bukarest Folgendes schreiben: Man spricht und schreibt gegenwärtig viel über eine im Lande herrschende Finanz- und Handelskrisis, wobei aber die Meinungen in den betreffenden Kreisen getheilt sind. Während aus Anlaß mehrfach vorgekommener Falliments der Handelsstand das Dasein der Krisis beklagt, wird dieselbe in finanziellen Kreisen in Abrede gestellt weil, solange die Getreidepreise ihren gegenwärtigen zufriedenstellenden Stand behaupten und solange der Kurs der Staatsrenten einen festen Stand bewahre, eine Nothlage nicht gegeben sein könne. Das Unbehagliche der Situation wird auf eine Geldknappheit zurückgeführt, die bis in den nächsten Sommer andauern könnte und noch zahlreiche Falliments nach sich ziehen würde, ohne dem gesunden Handel gefährlich zu werden. Man weist darauf hin, daß die Großkaufleute ihr disponibles Vermögen in allerlei Waaren Spekulationen festlegen, indem sie sich darauf verlassen, daß sie mit ihnen in den Magazine aufgeschauften Waarenvorräthen allen ihren kaufmännischen Verpflichtungen nachzukommen imstande sein würden. Unter normalen Verhältnissen sei ein solches System zulässig, sowie abnorme Zeiten eintreten, wie es die gegenwärtigen sind, dann geriethe solche Kaufleute in große Verlegenheit, weil sie weder Geld auf dem Plage finden noch aber ihr in Waaren angelegtes Kapital flüssig machen können. Was die große Zahl der kleineren Kaufleute anbelangt, so wird diesen der begründete Vorwurf einer leichtsinnigen Geschäftspraxis gemacht. Viele derselben eröffnen ihr Geschäft mit einem geringen Fonds von wenigen Tausend Lei, belasten es dann mit einem zu großen Waarenlager, was ihnen bei der übermäßigen Konkurrenz der westlichen Handels- und Industrienationen durch reichliche Kreditgewährung erleichtert wird, und dann kontrahiren sie, um den laufenden Verpflichtungen nachkommen zu können, auf Grund dieser aufgeschauften Waarenlager noch an zehn

„Wer war es?“

„Meine Mutter.“

Sie sah ihn lange fragend . . . schweigend an.

„Deine Mutter? Die Gräfin Delagin? Was — was wollte sie? Weißt du auch das?“

„Auch das weiß ich. Ich weiß, was sie will. Ich bin sogar — wenn du es genau wissen willst — in ihrem Auftrage jetzt ins Ausland und zu dir gekommen.“

Dora saß ganz starr da.

„In ihrem — Auf — trage?“ wiederholte sie langsam. Dann rascher, wie sich besinnend — wie erwachend: „Was kann deine Mutter von mir wollen? Was will sie von meinem Kind? Was ist ihr mein Kind?“ rief sie immer erregter verend.

„Sie möchte es adoptieren.“

Mit einem jähen Ruck sprang Dora empor und stand auf den Füßen.

„Mein Kind? mein Kind? Wie? Hab ich recht gehört? Sie will mir mein Kind nehmen? Mein Kind — mein alles — mein —“

„Es wäre noch nicht das schlechteste für Sacha —“ sagte Delagin. „Aber ich bitte dich, Dora, thue mir den Gefallen — mir — und rege dich nicht so furchtbar auf. Ich bitte dich darum — ich ertrage es nicht.“

Aber Dora hörte nicht auf ihn. Sie blickte starr vor sich hin und wiederholte nur immer wieder.

„Mein Kind — mein Kind — mein kleines —“

„Ich bitte dich, Dora!“ — bat Delagin noch einmal.

Sie sah ihn an. Sie sah, daß er nicht übertrieb — er litt in der That — er ertrug derartige Dinge wirklich nicht.

In seinen schmalen durchsichtigen Schläfen sah man förmlich das Blut kreisen, hörte man es pochen und hämmern.

Sie hatte Mitleid mit ihm — sie sagte sich.

„Ja — ja — ich will ruhig sein —“ sagte sie. „Aber — davon kann ja gar keine Rede sein. Mein Kind — mein —“ sie setzte sich wieder. „Aus welchen Gründen sollte die Gräfin Delagin diese Absicht haben?“

„Ich will es dir erklären. Du weißt, meine Frau — ich habe dir nie von ihr gesprochen, weil du es nicht mochtest, aber heute muß ich es. Meine Frau gehört der höchsten Aristokratie Rußlands an. Ich heiratete sie seiner Zeit — es ist nun nach gerade fünfundzwanzig Jahre her — auf Wunsch meiner Eltern. Daß ich sie nie liebte — nun ja das hab' ich dir erzählt. Und nachdem ich drei Töchter mit ihr hatte und keinen Sohn, wurde sie mir so — so — so unendlich, daß ich jeden intimen Verkehr mit ihr abbrach, und wir einander fast wie Fremde betrachteten. Trotzdem war es meiner Mutter steter Kummer, daß ich keinen Sohn habe. Daß unser Name mit mir, dem letzten Delagin, aussterben sollte. Da sie nun von Sachas Existenz gehört hat —“

„Durch wen?“

„Durch mich.“

„Wozu hast du es ihr gesagt?“

„Meiner Mutter? warum sollte ich's ihr nicht sagen?“

In früheren Jahren hätte sie wohl von einem illegitimen Kinde nichts haben hören wollen — doch jetzt — sie ist fast siebzig Jahre alt — ist sie weicher geworden milder und menschlicher; die Nachricht, daß ich einen Sohn bestze, erfüllte sie mit Schrecken und Entsetzen, allmählich mit Freude, schließlich mit wehmütigem Jubel. Ohne mein Wissen war sie nach Dresden gereist, um das Kind zu sehen. Als sie zurückkam,

war sie so entzückt von ihm, daß sie mir — ich zweifle nicht, daß sie gewaltige Kämpfe gegen ihren Stolz geführt haben muß, bevor sie zu diesem Entschluß kam — kurz und gut, sagte mir, sie wolle den Kleinen haben —“

„Vergeblicher Wunsch!“ unterbrach ihn Dora mit rauher Stimme. „Ich geb' ihn nicht — niemals gab' ich mein Kind her.“

„Du kannst doch wenigstens anhören, was sie sagte.“

„Rein ich will nichts hören — will nichts wissen!“

Dora sprang von neuem erregt auf. All die mühsam erkämpfte Ruhe der letzten Viertelstunde war wieder geschwunden. Sie konnte sich nicht mehr bezähmen.

Mit langen energischen Schritten lief sie in dem Zimmer auf und ab — wie eine gereizte Tigerin in ihrem Käfig und stieß dabei abgerissene Worte zwischen den Lippen hervor.

„Wie darf man es nur wagen, einer Mutter zu sagen, man wolle ihr Kind ihr nehmen? Ihr Kind? Mein Kind ist meines — weißt du das? meines! Keinem anderen gehört es. Und das — das — ah nein, nein, niemals thue ich das!“

„Wenn du die Güte hättest, meinen Diener zu rufen“ — hörte sie Delagin mit matter Stimme sagen. „Ich — wirklich — ich kann das — nicht ertragen.“

Sie sah sich nach ihm um. Sein Gesicht war ganz wachsgelb geworden — und seine Augenlider zuckten nervös.

„Ja — bitte — willst du Celestin rufen?“

„Wie konntest — wie durftest du mir einen solchen Antrag stellen?“ fragte Dora noch einmal in ihrer Empörung, die sie in diesem Moment so sehr beherrschte, daß sie sie völlig unempfindlich gegen sein Leiden machte.

(Fortsetzung folgt.)

Orten kleinere Anlehen im Betrag von einigen Tausend Lei. Eine Illustration zu diesem leichtsinnigen Gebahren bildet die Anzahl der protestirten Wechsel, die in allen Städten des Landes eine stetige Erscheinung sind. Daß selbst bei vorübergehender Geschäftsstockung oder Geldknappheit solche Geschäftsleute nicht widerstandsfähig sind, sondern mit einer Liquidirung abschließen müssen, liegt auf der Hand. Die Zahl der zu erwartenden Falliments wird sich demnach noch beträchtlich steigern. Zu diesen bloß leichtsinnigen Kaufleuten gesellen sich dann noch solche, die von vornherein auf den Betrug ausgehen und sofort, nachdem sie sich ein ansehnliches Waarenlager erschwindelt haben, einen Ausgleich mit 20 bis 30 Proz. anmelden und auch häufig genug durchsetzen, weil es überall zahlreiche Agenten gibt, die den Ausgleichschwindel förmlich organisiert haben, ohne daß man ihm bei der großen Käuflichkeit und Korruptheit so vieler gesetzliche Schranken legen könnte. Ein Symptom, wie vieles Ungehörige in unsern kleineren Handelsstände vorkomme drängt sich dem Beobachter auch darin auf, daß, während anderwärts der solide Handel unter der gleichen Firma und in demselben Lokale oft lange, lange Jahre hindurch betrieben wird, hier bei der üblichen halbjährigen Kündigungsfrist eine förmliche Mobilisirung der Firmen und Geschäfte eintritt in dem sie in stetigem Wechsel heute erscheinen und beim nächsten Termin verschwinden. — Eine Erklärung ja Rechtfertigung der Verhältnisse in unsern kaufmännischen Kreisen sich kundgebenden unheimlichen Lage, die man sie Kräfte oder nur Geldknappheit heißen, will man auch in der allgemeinen so unsicheren europäischen Lage finden und weist darauf hin, daß auch in Berlin und sonstigen großen Plätzen die Geldknappheit in dem so wechselnden, bald auf, bald absteigenden Bankzinsfuß zum Ausdruck gelangt. Hiemit will man unsere Nationalbank in Schutz nehmen der man den Vorwurf macht, daß sie den Kredit eingeschränkt habe. Man braucht übrigens nicht so weit auszuholen, denn die Bank hat momentan nicht nur 40 Millionen Lei bei den Kaufleuten ausstehen, sondern auch selbst die größte Interesse daran, daß die kommerzielle Verlegenheit je eher ihr Ende erreichen möge. Sie kann und darf aber den Kredit nicht so weit ausdehnen, daß ihre Metallreserve unbedeckt bleibe, denn dies würde eine tatsächliche Finanzkrise bedeuten, welche auch das Sinken der Kurse der rumänischen Staatsrenten nach sich ziehen müßte. Man tröstet sich übrigens damit, daß man den nächsten Sommer, d. h. die nächste Ernte ohne große Erschütterungen erreichen werde; der Ausfall dieser Ernte in Verbindung mit der allgemeinen Lage des Getreideweltmarkts sind also der Hoffungsanker, an den man sich anklammert. Ich für meinen Theil erblicke in der d. m. malen beklagten und stets von optimistischer Seite zugestanden Geldknappheit ein tiefer liegendes Symptom, nämlich die natürliche Folge der falschen Richtung, welche die Entwicklung der gesamten rumänischen Volkswirtschaft in dem Symptom, welches uns so beachtenswerth ist, als es sich unter sonst sehr zufriedensstellenden Exportverhältnissen manifestiert hat.

Der Herr Berichterstatter der „Allg. Ztg.“ scheint offenbar nicht zu wissen, daß nach dem rumänischen Fallimentgesetz die Ausgleichsquote mindestens 40 pCt. betragen muß, denn nur so ist die Behauptung erklärlich, daß hier Kaufleute häufig genug einen Ausgleich mit 20 bis 30 Prozent durchsetzen! Was die Beobachtung anbetrifft, daß hier bei der üblichen halbjährlichen Kündigungsfrist eine förmliche Mobilisirung der Firmen und Geschäfte eintritt, indem sie in stetigem Wechsel heute erscheinen und beim nächsten Termine verschwinden, so kann dem Herren Berichterstatter der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß er mit den hiesigen Verhältnissen nicht vertraut ist. Ist in Bukarest, wo die Zahl der wirklichen Geschäftsstraßen, eine so äußerst geringe ist, ein fortwährender Umzug von Geschäften auch nur denkbar. Die Behauptung schließlich, daß der von optimistischer Seite zugestandene Geldknappheit ein tiefer liegendes Symptom, und zwar die natürliche Folge der falschen Richtung zu erblicken sei, welche die Entwicklung der gesamten rumänischen Volkswirtschaft eingeleitet hat, muß unseres Erachtens nach als zum Mindesten naiv bezeichnet werden, da die hier herrschende Geldknappheit doch nur mit der gegenwärtigen Lage des internationalen Geldmarktes in Verbindung zu bringen ist.

**Die Handelskrise in offiziöser Beleuchtung.**  
Die offiziöse „Boinga Nationala“ hat unter dem Titel „Die Handelskrise“ die Veröffentlichung einer Reihe von Artikeln begonnen. In dem ersten dieser Artikel sucht die „B. N.“ zu beweisen, daß eine Handelskrise in dem wahren Sinne des Wortes nicht besteht und sagt, daß „höchstens, wie auch zu anderen Zeiten, eine gewisse Beengtheit existiere, die bei einigen Handelszweigen sich wohl erklären lasse. In dem zweiten Artikel bespricht dann die „B. N.“ den Uebelstand der leichtsinnigen Kreditgewährung und läßt sich dann des Weiteren über die betrügerischen Fallimente aus. Das offiziöse Blatt sagt unter Anderem: „Nicht selten hört man sagen: „Der und der hat ein- oder zweimal fallirt, aber jetzt steht er gut, verdient Kredit, ist gut für soviel zehntausend Lei.“ Mit anderen Worten der, welcher sich durch ein Falliment Vermögen gemacht hat, findet nun, auf Grund dieses Vermögens, sein Neue Kredit; er setzt den alten Handel fort und vergrößert sein Vermögen oder, und es sind viele solcher Fälle, er unternimmt neue Geschäfte, um ein neues Falliment zum Schaden anderer oder einige Male sogar zum Schaden derselben Gläubiger vorzubereiten. Ferner hat man Leute gesehen, die, nachdem sie auf irgend einem Plage fallirt haben, in eine andere Stadt übersiedelten und wieder Geschäfte angingen; man hat andere gesehen, die auch ihren Namen wechselten, indem sie anstatt des jüdischen, den sie hatten, (da also liegt der Hase im Pfeffer! Ann. d. R.) einen rumänischen annahmen und nachdem sie neue und dieses mal vielleicht größere Kredite erzielt hatten, ein neues und sicher bedeutenderes Falliment vorbereiteten.“

Und dann weiter:  
„Ferner sind noch Fälle gesehen worden wo ein Vereesch Leib Kommissiönär wurde und, wir wissen nicht durch welche Mittel, das Vertrauen einiger Fabriken gewann. Dieses Vertrauen nur benützend, empfahl der genannte Vereesch Leib den Häusern den Vereesch Leon, dasselbe Individuum nur mit anderem Namen als kreditfähig und gelangte dergestalt durch Betrug zu Falliment und zu Vermögen.“

Fälle der Art, wie wir sie registrieren, sind vorgekommen und ihre Urheber waren ausschließlich Leute nicht rumänischer Nationalität. Der Diskredit, den ihre Thaten dem rumänischen Handel zugezogen haben, ist von diesem nicht verdient und deshalb müssen die Dinge klar dargelegt werden damit man wisse, wer die Schuldigen sind.“ Dies die Sprache eines offiziellen Blattes, noch dazu in einem Lande wo ein großer Theil auch des ernsten und soliden Handels in den Händen von „Fremden“ liegt! Wir glauben nicht, daß die „B. N.“ gut daran that, das Moment des nationalen Chauvinismus in eine Angelegenheit rein kommerziellen Charakters hineinzuzerren und ihre Suppositionen durch Behauptungen zu bekräften, die der Wahrheit direkt widersprechen. Das Kapitel von der leichtsinnigen Kreditgewährung, von den fraudulösen Fallimenten etc. ist ja nur allzu wahr und schon oft behandelt worden, aber es ist unwahr und darum widersinnig, zu behaupten, daß die Urheber der betrügerischen Fallimente etc. ausschließlich Leute nicht rumänischer Nationalität sind. Weiß denn die „B. N.“ nicht, daß unter den in der letzten Zeit vorgekommenen fraudulösen Fallimenten sich Leute von unzweifelhafter rumänischer Nationalität befanden, oder sind ihr die Affairen Dimitriu J. Popescu, Decu Fliescu und Konstantin Jonecu unbekannt, welche letztere mit der Absetzung und Verhaftung des Syndikatssekretärs Konstantinescu in Verbindung steht.

Wir sind weit entfernt davon, in dem Fehler der „B. N.“ zu verfallen und aus vereinzelten Fällen vielleicht Pauschalverurtheilungen gegen die rumänischen Geschäftleute fabrizieren zu wollen. Wir können aber dem offiziellen Blatte den Vorwurf nicht ersparen, daß es durch tendenziöse und gehässige Darstellung, der Sache als solcher nur einen schlechten Dienst erwiesen und in ungebührlicher Weise Gegenseite geschaffen und verschärft hat, welche im vorhinein alle Bestrebungen lahmlegen müssen, die dazu beitragen könnten, die Auswüchse unseres Geschäftslebens zu beseitigen und die bestehenden Uebelstände zu sanieren.

**Wein- und Obsternte in der Moldau.** In der Moldau und speziell im Distrikte Husch scheint die Weinernte im Jahre 1892 eine bei weitem günstigere gewesen zu sein als im Jahre 1797. Das gleiche ist mit dem Obst der Fall, von dem ein großer Theil zu uns in die Muntenia verkauft wurde.

**Eine Kreditgenossenschaft in Verlad.** Ueber Initiative mehrerer angesehenen Bürger von Verlad ist in dieser Stadt unter dem Namen „Verlader Kooperativgenossenschaft“ ein Kredit- und Sparkassenverein gegründet worden. Der Zweck dieses Vereins ist, in allen Kreisen der Gesellschaft den Geist der Sparsamkeit zu fördern, die Ersparnisse und Depots der Mitglieder zu fruchtbarisieren u. innerhalb der durch die Statuten gezogenen Grenzen den Mitgliedern billigen Kredit zu gewähren.

**Bukarester Devisen-Curse**

Bukarest, 24. Jan. 1893

London Chek	25.40
3 Mon.	25.29 1/2
Paris Chek	100.95
3 Mon.	100.—
Marseille Chek	100.91
3 Mon.	99.95
Berlin Chek	124.40
3 Mon.	123.—
Belgien Chek	100.61
3 Mon.	99.80
Wien Chek	2.11 1/4
3 Mon.	2.09
Italien Chek	—
3 Mon.	—

Tendenz fest

**Offizielle Börsenkurse.**

Wien, 23. Januar 1893

Napoleon	9.555	Silberrente	101.80
Papiermehl compt.	127.87	Solbrente	120.05
Kreditanstalt	358.75	ungar. Solbrente	119.85
Solbrentenanstalt	477.—	Sicht London	129.50
ungar. Kredit	3 917.00	Wien	47.82 1/2
Oesterr. Eisenbahnen	363.20	Rußland	58.95
Lombarden	66.70	Amsterd.	99.63
Alpine	215.20	Belgien	47.70
Ehrl. Besel	55.50	ital. Bonlaten	44.40
Perp. Rente	101.40	Tendenz	müßig

Berlin, 23. Januar

Napoleon	18.20	Italien	75.25
Ehrl. Papiere	216.40	5% rumänische Rente	101.40
Disconto-Gesellschaft	199.—	4% rum. Rente 1890	91.75
Devis London	29.31	4% rum. Rente 1891	91.60
Paris	81.10	4% rum. Rente 1895	91.90
Amsterd.	168.65	4% rum. Rente 1898	91.91
Wien	163.30	Wara Municip.-Anleihe	97.90
Belgien	80.55	Tendenz	fest

Paris 23 Januar

Ottoman Bank	556.—	ital. Rente	93.70
Eisen Los	113.—	ungar. Rente	101.—
5% Egypt.	—	spanische Rente	50.45
griech. Anleihe	216.—	London Cheque	25.19
Oesterr. Eisenbahnen	461.—	Devis Wien	206.87
Alpine	460.—	Amsterd.	205.93
1/2% franz. Rente	104.63	Berlin	122.05
franz. Rente	102.17	Belgien	47.70
5% rum Rente	101.50	Italien	7.1/4
4% rum Rente	92.80	Tendenz	fest

London, 23. Januar

Consolid.	111.12	Devis Berlin	2085
Banque de Roumanie	7.50	Amsterd.	12.04
Wechsel auf Paris	25.41		

Frankfurt A. 23. Januar

rente	101.—	Rum Rente	91.65
-------	-------	-----------	-------

**Falliment.** Aus Verlad wird berichtet, daß der dortige Kolonialwarenhändler L. Weintraub fallirt erklärt worden ist.

**Telegramme.**

— Dienst der „Agence roumaine.“ —

**Paris, 23. Januar.** Esterhazy wird heute vor dem Kassationshofe erscheinen.

**Paris, 23. Januar.** Der Kassationshof verhört Esterhazy seit Mittag.

**Paris, 23. Januar.** Deputirtenkammer. Gelegentlich der Discussion des Budgetes der auswärtigen Angelegenheiten drückt Herr Dotournele die Ansicht aus, daß man die zwischen Frankreich und England schwebenden Streitfragen durch eine ehrenvolle Verständigung zwischen beiden Theilen lösen müsse. Die Engländer sind vielleicht an der Aufrechterhaltung des Friedens mehr interessiert, als Frankreich. — Cochin rath ebenfalls zu einer Verständigung mit England. Ribot sagt, daß Frankreich das Bewußtsein seiner Stärke hat, daß es aber den Frieden will. — Ribot sagt, daß Niemand, der eine Verantwortung hat, den Krieg zwischen England und Frankreich wünschen kann. Die Politik Englands ist nicht gerecht. Die ägyptische Frage ist es, welche auf den Beziehungen zwischen Frankreich und England lastet. Ribot versichert, daß England nicht den Anspruch erheben könne, ohne die Einwilligung Europas sein Protektorat in Ägypten festzustellen. In Besprechung der Allianz mit Rußland sagt Ribot, daß diese Allianz den Frieden Europas sichere. Wenn Frankreich friedliebend ist, so geschieht dies nicht aus Nothwendigkeit sondern aus gutem Willen. Ribot wünscht sich Glück zu der Annäherung zwischen Frankreich und Italien und zu der Entente zwischen Rußland und Oesterreich. — Als Antwort auf verschiedene Reden erklärt der Minister des Außern Delcassé, daß Frankreich der erste Staat war, der dem Entwaffnungsvorschlage des Zaren zustimmte, zunächst aus Achtung vor dem Chef der großen Nation, mit welcher das Einverständnis niemals größer war, als jetzt, und dann weil Frankreich wußte, daß man von ihm nicht verlangen werde, was seine Stellung in der Gegenwart oder in der Zukunft verringern könnte. Die Stellung Frankreichs als Beschützer der Christen im Orient hat keinerlei Erschütterung erlitten. Delcassé erinnert an die Rolle Frankreichs in der kretensischen Frage und sagt, daß diese Frage zur Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens beigetragen hat. Differenzen zwischen den großen Staaten sind unvermeidlich, aber er glaube nicht, daß irgend welche existieren welche nicht durch den Geist der Beseitigung beseitigt werden können. — In Bezug auf die Fashodafrage sagt Delcassé, daß er der britannischen Regierung bekanntgegeben habe, daß Frankreich das Zivilisationswerk, das die Engländer in der nördlichen Nilgegend vollziehen, im Süden vollführen werde. Endlich antwortete jedoch, daß jede fremde Niederlassung in dem Nilthale als ein gegen die Freundschaft verstoßender Akt betrachtet werden müsse und daß die Ankunft des Kommandanten Marchand uns in einen Konflikt mit ihm versetzen würde, Delcassé protestiert gegen die Theorie der englischen Regierung, da in der Affaire der Expedition Marchand kein Verstoß gegen die Freundschaft zu erblicken war. Der Minister fügt hinzu, daß er im allgemeinen Interesse des Landes die Räumung Fashoda's angeordnet habe. Er habe es für patriotisch angesehen, einen Konflikt zu vermeiden, der eine Kalamität für die ganze Welt gewesen wäre. Frankreich, stark im Bewußtsein seines Rechtes sei jederzeit bereit zu unterhandeln. Tiefgreifende Veränderungen bereuen sich in der Welt vor. Frankreich bedürfe deshalb einer klugen und vorsichtigen Politik und die Regierung zur Erfüllung ihrer Aufgabe. Die unausgesetzte Unterstützung des Parlamentes (Langanhaltender wiederholter Beifall).

**Konstantinopel, 23. Januar.** Oesterreich-Ungarn und Deutschland haben bei der Pforte Schritte unternommen, damit diese zu dem Arrangement bezüglich der orientalischen Eisenbahnen ihre Zustimmung gebe. Die Pforte hält sich in der Reserve, weil sie glaubt, daß Bulgarien die Absicht habe, seine Anleihe zu Rüstungen zu verwenden.

**Brüssel, 23. Januar.** Der „Patriot“ bestätigt das Gerücht, daß zwischen dem König und einigen Ministern mit Bezug auf die Wahlreform Meinungsverschiedenheiten bestehen und fügt hinzu, daß der Ministerpräsident von Smet von Steyer und der Industrie- und Außenminister Ryffens heute ihre Demission geben werden.

**Wien, 24. Januar.** Baron Banffy ist gestern Abend nach Budapest abgereist. Er war am Vormittag in Wien eingetroffen und vom Kaiser in besonderer Audienz empfangen worden, die lange dauerte.

**Belgrad, 23. Januar.** Die Skupstschina hat die Regierung ermächtigt für die Exploitation der Eisenbahnen ein Anleihen von dreißig Millionen zu kontrahieren. Diese 5% Anleihe wird durch die Staatsbahnen garantiert und zum Kurse von 82 emittirt werden. Die Session der Skupstschina ist geschlossen worden.

**Stockholm, 23. Januar.** Infolge des Gesundheitszustandes des Königs ist der Kronprinz als Regent mit der Leitung der Geschäfte beauftragt worden.

**Berlin, 23. Januar.** Abgeordnetenhause. Gelegentlich der Budgetdebatte erklärt sich Strombeck gegen die Ausweisungen aus dem nördlichen Schleswig und mißbilligt dieselben. Der Minister des Innern, Baron von der Redde, erklärt, daß er sich heute nicht über die Frage äußern wolle. Er werde in einigen Tagen Dokumente vorlegen, mitteilt deren das Hans die Motive zu dem Vorgehen der Regierung werde würdigen können. Was den Attentatsversuch mit einer Bombe in Alexandria anbetrifft, so theilt der Minister mit, daß der letzte Bericht melde, daß die Schuldigen wahrscheinlich vor das Schwurgericht werden gebracht werden.

**Kurs-Bericht vom 24. Januar u. St. 1899**  
**Wechselkurse C. Sterin & Comp**  
 im eigenen Hause. — Strada Lipsani No. 19  
**Bucarester Kurs**

	Kauf	Verk
Innere Rente . . . . . 4 prc.	91.25	92.—
Aeusserer Rente . . . . . 4 prc.	91.75	92.50
Innere Rente . . . . . 5 prc.	99.50	100.25
Aeusserer Rente . . . . . 5 prc.	100.25	101.—
Rente perp. . . . . 5 prc.	101.40	—
Staats-Obligat. . . . . 6 prc.	101.—	—
Cred. fone urb. Jassy . . . . . 5 prc.	92.75	93.50
Cred. fone urb. . . . . 5 prc.	96.50	97.—
Cred. fone rural . . . . . 5 prc.	100.—	100.50
Municipal-Oblig. . . . . 4 1/2 prc.	98.50	99.25
Municipal-Oblig. 1883 . . . . . 5 prc.	99.50	100.25
Municipal-Oblig. 1890 . . . . . 5 prc.	100.—	100.50
Rum National-Bank-Aktien . . . . .	2555	2565
Banka Agricola . . . . .	373.—	378.—
Vers.-Ges. Dacia-Rom. . . . .	4.75	4.80
Vers.-Ges. Nationala . . . . .	536	535.—
Rum. Bau-Gesellschaft . . . . .	95.—	100.—
Basalt . . . . .	385.—	400.—
Oesterreichische Gulden . . . . .	210.—	212.—
Deutsche Mark . . . . .	123.50	125.—
Französ. Banknoten . . . . .	100.—	101.—
Rubel . . . . .	267.—	270.—
Napoleonor gegen Gold . . . . .	2005	2015

**Fremdenliste.**

**Grand Hotel Bristol.**  
 Ellmann Tulcea, Stefanescu Braila, Marcus Braila, Sechelari Bacau, Costiner Folticeni, Ciolac Botoshan, Reich Budapest Rabovici Focsani, Zachariadi Constanta, Rhein und Familie Azuga, Boigern Sinaia, Enis Wien, Huebich Berlin, Theller Constanta, Cosmiadi Constanta, Wechsler Roushane Exarco Bacau.  
**Grand Hotel Regal.**  
 Paunescu Galatz Dr. Botes Jassy, Marlar Botoshani, Dimancea, Calarasi, Anaghuoseop Ceribica, Arhundi Braila, Gelbidate Focsani, Ghegu Loco, Frau Jonsescu Caracal, Comanescu Craiova, Angelescu Braila.

**Geheime Krankheiten und Impotenz,**

Hautleiden, jede Art Wunden, Folgen der Ausschweifungen, Harabeschwerden, Ausflüsse, auch die veralteten heilt schnell und schmerzlos auf Grund einer 28. jährigen Erfahrung (seit dem Jahre 1870) der Spezialarzt

**Dr. Friedrich Thör.**

Strada Emigrat Nr. 1. Eingang nur von der Str. St. Botvoz  
 Von 10 — 1 und 5 — 8 Uhr. 524—152

**Dr. Steiner**

Deutst.

von der Universität Philadelphia (America)

Behandlung der Zähne, mittelst Electricität, jeden Schmerz verhindernd.

Cons. von 9—12 a. m. 2—5 p. m.

Für Arme unentgeltlich Montag von 8—9 Uhr vorm.

755—36 Cal. Victoriei No. 53. Passage Roman.

**Doctor Rudolf Betelenz**

Spezialist für Augen- Kinder und Frauenkrankheiten

Calea Rahovei No. 80.

heilt auch rasch und ohne Verkrüpfung. Mannesschwäche und sämtliche geheimen und Hautkrankheiten beider Geschlechter. — Ordinationsstunden täglich von 8—10 und 4—6 Nach „brieflich.“ 70. 9

**BIERHALLE**

**LA 10 MAI**

Grosses elegantes Bierhaus im Zentrum der Stadt  
**Strada Carol.**

**Schöner Saal für geschlossene Unterhaltungen.**

Rendez vous der besten Gesellschaft.

Kalte Küche und vortreffliches

**BRAGADIR-BIER.**

Allabendlich 936—4

**KONZERT**

einer ausgezeichneten Nationalkapelle.

**Geschäftsöffnung.**

Dem geehrten Publikum mache ich bekannt, daß ich am hiesigen Platz Str. Lipsani Nr. 51 eine

**Blumen- u. Samenhandlung**

unter der Firma

**LA FLORA**

eröffnet habe.

Zur Saison empfehle geschmackvollste Ausführung von Arrangements aller Art, in künstlichen und natürlichen Blumen, Übernahme aller Gartenarbeiten, Ausführungen von Plänen, Gartenanlagen im englischen und französischen Style

Gewissenhafteste Bedienung sichert zu

**Carol Zehme.**

929—8

**BUCHDRUCKEREI**  
 des  
**BUKARESTER TAGBLATT**  
 Str. Şelari No. 7.  
 Anfertigung von  
 amtl. u. kaufmännischen Drucksorten, bei mässigen Preisen  
 Specialität:  
 Visit-, Adress-, Verlobungskarten, Partezettel.

**VERTRETER.**

Eine gut eingeführte renommierte Fabrik der techn. Branche hat die Vertretung für den hiesigen Industriebezirk bei günstigen Bedingungen zu vergeben. Gesucht wird ein Herr, welcher bei den Fabriken bereits Zutritt hat. Offerten sub „A. P. 547“ an Haasenstein & Vogler A. G. Berlin.

**Makulatur-Papier**

das No. 50 Cts. verkauft die Adm. des „Bul. Tagblatt.“

**Bucarester Turn-Verein**

Der diesjährige

**TURNER COSTÜM- und Maskenball**

findet

**SONNABEND, den (30 JANUAR) 11. FEBRUAR 1899**

im

**GRAND ETABLISSEMENT HUGO**

statt.

**GUT HEIL**

**DER TURNRATH.**

— Näheres durch die speziellen Einladungen und Anzeigen. —

**Grand Cirque Henry.**

Dienstag, 24. Januar a. St. 1899.

Anfang 8 1/2 Uhr abend.

**Grosse brillante Vorstellung.**

Auftreten sämtlicher engagierten Kunstkräfte

Preise für Abend. Loge Lei 20.—, Parquet Lei 4.—, Stal I Lei 2.50 Stal II. Lei 2.—, Gallerie Lei 1.—

Mittwoch, 25. Januar a. St. 1899

**High-Life-Vorstellung.**

Die schlechte Weinlese der letzten zwei Jahre veranlasst Jedermann zu der Frage wo kann man gute und natürliche Weine bekommen. Die

**Action-Gesellschaft**

**VINICULTURA**

6, Fundătura Esculap, 6

VERKAUFT:

Weissen Dragăsaner vom Jahre 1879 Lei 2.50 per Liter und Flasche; 1885er 1896er mit Lei 1.8 und 1.60.

Weissen Odobester und Dobrogeaer aus Janca vom Jahre 1896 Lei 1.40, 1.20 und Lei 1.

Rothem aus Golu Drăncea 1897er Lei 2.50 per Bouteille und Liter.

Bordeaux Lei 2.50.

Rothwein aus Nicoreşti und Odobestî 1885 und 1896 Lei 2, 1.80, 1.60, 1.40 und 1.20.

Ebenso sind zu haben der berühmte Cognac und Liqueur Oroveanu, Bitter Vinicultura früher Alexandriu, vorzügliche Weine und Schaumweine Lehrer von Florica. Vermouth und Champagner zubereitet aus den besten französischen Weine. Alle Bestellungen werden prompt ins Haus gebracht. 947—4

Gegen Einsendung von 25 Centimes in Briefmarken versendet prachtvolle

**Marchand-Karte**

oder Pariser Ansichtskarten

E. de TOUSSAINT

14 quai de la Loire, Paris.

**Arbent'sche Patent**

**Süßneraugenauszieher.**

Imponirt als einfach, praktisch handlich und ist anerkannt das beste vorzüglichste Instrument um Süßneraugen schmerz- u. gefahrlos ausziehen und abgehorbene harte Haut von den Füßen zu entfernen. Im Verkauft in ersten Geschäften. 888 a9

**Bucarester Deutsche Liedertafel.**

„Durch's Lied zur That.“

**Zur Nachricht.**

Da Ereignisse eingetreten sind, die unsere Quartalsversammlung am Donnerstag unmöglich machen, so wird dieselbe auf einen noch näher zu bezeichnenden Tag, wahrscheinlich der nächsten Woche verschoben.

46—1

DER VORSTAND.

**Action-Gesellschaft BAIA CENTRALA (Centralbad)**

BUCAREST, STR. ENEI 11.

Hygienisch-medizinische Badeanstalt

HYGIENISCHE BÄDER:

Comfortabelste und modernste Installation für: Wannenbäder in Faience mit systematischen Douchen für ein oder zwei Personen.

Dampfbäder mit warmen und kalten Marmorbassins, Dampf oder heisse Luft (Haman) Massagezimmer.

Luxusbäder für eine oder zwei Personen mit Installation für heisse Luft (Haman).

MEDIZINISCHE ABTHEILUNG: 180—77 mit Einrichtungen der modernen Hydrotherapie, Electricität, Galvanismus, elektrische Bäder und Douchen, Mechanotherapie, Massage und schwedische Heilgymnastik Dr. Zander.

Die Ausübung der ärztlichen Praxis liegt in den bewährten Händen des H. Dr. Zassmann für Hydrotherapie und Electricität, während H. Dr. Munk vom kaiserbader Kaiserbad den Assistenzdienst für die Mechanotherapie und Massage besorgt.

In Kürze Eröffnung einer Spezialabtheilung für medikamentöse und Luftinhalationen nach dem System von Reichenthal und Kraus.

Die Direction.

**Lasslauer's Bierhalle**

— Boulevard Elisabeta No. 27 — vis-à-vis dem Cismegiu.

Täglich Auftreten der Tiroler

**ALPENSÄNGER-GESELLSCHAFT**

I. Lückl.

Zithermeister

Herr G. Steinhel.

Täglich komische u. humoristische Vorträge des Herrn Ralovic sammt Familie mit dem

**PICOLO-THEATER**

Entree frei.

929—26

**CONSERVEN**  
AUS DEN

# Fabriken Oroveanu

sind in den bedeutendsten Colonialhandlungen des Landes  
sowie zu Fabrikspreisen nur im

## Depot Daculescu

Bucarest — Calea Victoriei 117 — Bucarest  
zu haben.

946-8

# 5, Strada Regala 5.

## Schneiderei

für die elegante Welt.

### Vornehmster Zuschnitt

**Mässige Preise.**

Prompte und zufriedenstellende Bedienung.

946-7



Die besten Treibriemen

Garantie für bestes

englisches Keraleder

Halbgeschränkte Riemen

besonders für Mühlenbetriebe geeignet,  
sowie Dynamen-Riemen, nur gekittet.

Großes Lager von  
**Sackschnallen.**

Prima Näh- und Binde-Riemen.  
Reparaturen prompt und billig.

### Adolf Gustmann

Bukarest, Str. Domnei 9, neben der Hauptpost.

1-7

Abklauf von der getriebenen Scheibe

Abklauf von der getriebenen Scheibe

### Epilepsi.

Wer an Fallsucht, Krämpfen u. and.  
nervösen Zuständen leidet, verlange  
Brochure darüber. Gehl. sich gratis  
und franco durch die Schwaben-  
Apotheke, Frankfurt a. M.

---

## Gärtner

gesucht bei  
Perietzeanu-Buzeu  
Str. Manea Brutar 18.  
Bukarest.

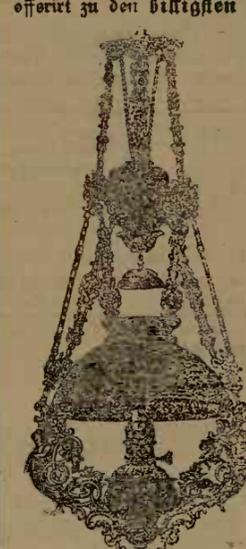
---

„De Inchiriat“-Zettel  
stets vorrätig in der Buchdruck-  
rei des „Bukarester Tagblattes“.

## Albert Engel Succesor.

Gegründet im Jahre 1858.  
**BUCAREST, Str. Carol No. 37.**

offeriert zu den billigsten Preisen bei vorzüglicher Qualität



Lampen: Hänge-, Tisch-, Wand-,  
Küchenlampen, bester u. bewähr-  
tester Systeme für Petrol u. Oel.  
Käse für Singvögel, Papageien u.  
Columbi. Grablaternen u. Grabkränze  
(von Metall) complete Küchen-ein-  
richtungen (emailiertes und guss-  
eisernes Geschirr, bestes ausländi-  
sches Fabrikat), Glas- u. Porzellan-  
waaren (böhmische u. französische)  
Sparherde, Reguliröfen, (belgisches  
System), Gusseiserne Oefen, Ofen-  
ersatz, Ofengeräthe, Fussmatten,  
Filter, Alpaca-Bestecke (echt Bern-  
dort) Badewannen, Sitzwannen,  
Douchen-Eimer, Douchen-Apparate,  
Bismuthbade-Wanne, badewannen  
mit Heizung, Bidets, Eismaschinen,  
Kisternen, Buttermaschinen, Butter-  
formen.

**„PRIMUS“**

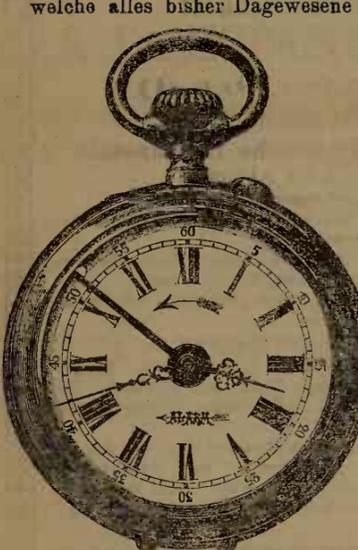
echt schwedischer, Nansen'scher  
Kochapparat, kocht in 3-4  
Minuten 1 Kilo Wasser, brennt  
ohne Docht, absoht geruch- u.  
rauchfrei, geringer Petrolver-  
brauch, ruft nie das Kochgeschirr.  
Kochapparate für Petrol mit  
Docht oder mit Spiritus.  
Atelier für Reparaturen.  
Reparaturen von Lampen und  
sonstigen Metallarbeiten werden  
prompt u. billigst ausgeführt. 876-17  
Petrol Prima-Qual. 1 Decaliter bei 3.20, franco ins  
Haus zugestellt, Käßel prima, doppelt raffiniert, billigst.

## „ALARM“

neunt sich die von uns fabrizirte und auf der Genfer Aus-  
stellung preisgekrönte

### Patent-Taschenwecker-Uhr

welche alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt.



„Alarm“ ist die feinste  
Luxusuhr, sowie die zu-  
verlässigste Dienstuhr, die-  
selbe ist nicht voluminö-  
ser als jede andere Tas-  
chen-Uhr.

„Alarm“ steht auf glei-  
cher Stufe mit der feinsten  
Präcisions-Uhr und kann  
zu den besten Producten  
der in dieser Branche  
rühml. bek. Schweizer  
Industrie gezählt werden.

„Alarm“ ist unentbehr-  
lich für Jedermann, der  
früh oder zu einer be-  
stimmten Stunde aufsteht,  
da die Uhr sehr laut  
weckt und auf die Mi-  
nute sicher functionirt u.  
einfacher als jede andere  
Wecker-Uhr zu handh. ist.

„Alarm“ ist unentbehr-  
lich für Jedermann, der  
reist oder grössere Aus-  
flüge (Jagden) etc. unter-  
nimmt, da man dabei eines zunerlässigen Weckers dringend be-  
darf, während das Mitführen einer besonderen Wecker Uhr lästig  
erscheint.

„Alarm“ ist unentbehrlich für Jedermann, der wichtige Ge-  
schäfte zu erledigen hat, da man sich durch diese Uhr zu jeder  
Minute an ein Vorhaben erinnern lassen kann.

„Alarm“ geben wir bis auf Weiteres auch an die Privat-Kund-  
schaft zu den alleräussersten Engros-Fabriks-Preisen ab, um  
diese vorzügliche Uhr rascher eingeführt zu sehen.

„Alarm“-Uhren versenden wir an Jedermann zu nachste-  
henden Preisen franco. Porto und Verpackung gegen vorherige Zu-  
sendung des Betrages oder gegen Nachnahme, wenn diese nach  
dem Orte zulässig ist.

- a) In feinstem Silber-Nickel mit echt goldener  
Aufzugskrone per St. Frs. 43.-
- b) In oxyd. Stahlgehäuse mit echt gold. Glas-  
reif gleichen Bügel und Aufzugskrone  
wegen hocheleg. Façon und stauenden  
Billigkeit sehr empfehlenswerth per St. Frs. 50.-
- c) In massivem <sup>800</sup>/<sub>1000</sub> Silber mit echt gold.  
Aufzugskrone per St. Frs. 63.-
- d) In feinstem Tull-Silber hocheleg. per St. Frs. 79.-
- e) In feinstem massiven echten rothgold. Gehäuse  
glatt polirt oder reich goillr. per St. Frs. 178.-

Nichtconvenirendes auf unsere Kosten zurück und Geld retour.  
Jeder „Alarm“-Uhr wird ein Garantieschein beigelegt, in welchem  
wir für den präcisesten Gang der Uhr und pünktlichste Funktion  
des Weckers eine dreijährige Haftung übernehmen

### Nelken-Pam Uhrenfabrik

Zürich (Schweiz)

Man achte gefl. beim Ankauf auf unsere Marke „Alarm“ da alles  
Andere minderwerthige Nachahmung ist.

## Ein Tropfen

auf's Taschentuch genügt, um dem-  
selben tagelang den feinsten natürlichen  
Wohlgeruch des frisch gepflückten

### Rhein-Veilchens

zu geben.

Allein ächt hergestellt von  
**FERD. MÜLHENS**  
Glockengasse Nr. 4711 in Köln a. Rh.  
in allen feinsten Parfümerie-Geschäften zu haben.

Vertreter: I. VITÉZ, Bukarest, Strada Academiei 4.

## Farbenfabriken vorm. Friedr Bayer & Co.

Elberfeld.

Abtheilung für pharmaceutische Producte.



# SOMATOSE

ein aus Fleisch hergestelltes und die  
Nährstoffe des Fleisches (Eiweisskörper und Salze)  
enthaltendes Albumosen-Präparat  
geschmackloses, leicht lösliches Pulver.  
als hervorragendes  
Kräftigungsmittel

für  
schwächliche in der Magenranke,  
Ernährung zurückgebliebene Wächnerinnen, an englischer  
Personen, Krankheit leidende Kinder  
Brustranke, Genssende.

besonders für  
Bleichsüchtige  
ärztlich anempfohlen.

Somatose regt in hohem Maasse den Appetit an.  
Erhältlich in den Apotheken und Droguerien

## RADIVON

BUCAREST  
Calea Victoriei 32 und Boulevard Elisabeta 9 bis

Wenn uns der liebe Gott beglückt  
Und in der Ehe Kinder schießt;  
Dann werden sie sogleich getauft  
Und jeder gute Vater kauft,  
Sei es für Tochter oder Sohn,  
Die Taufmünz' nur bei Radivon.

Zur Firmung später geht das Kind  
Und wenn es gute Paten sind,  
Die kaufen Uhr und Medaillon  
Doch immer nur bei Radivon

Die Kinder wachsen schnell heran,  
Und zur Verlobung kommt es dann  
Mann kauft stets vor der Trauung schon  
Verlobungsring bei Radivon.

Dann schenkt man sich am Traualtar  
Den Eherring für immerdar.  
Der stammt, so will's der gute Con,  
Aus dem Geschäfte: Radivon.

Hochzeitgeschenke, superfein,  
Aus Silber, Gold und Eiselstein,  
Service, Leuchter, Bronzen, Schlüssel  
Und Cafelarrsch, Cassen-Schüssel  
Und Tabattieren, Seher, Bowlen,  
Clerico-Betten gut empfohlen  
Zu jeder Zeit in der Saison,  
Calea Victoriei Radivon

## VANILLE-JACOBI

besteht aus Zucker und dem Gewürzstoff der Vanille-Schote  
in reinem Zustande, frei von den Giftstoffen, welche in der  
Vanille-Schote außerdem enthalten sind. 1/2 Stück Vanille-  
Jacobi auf 4 Tassen Thee gibt ein wunderbares Aroma.

5 Stück Vanille-Jacobi gleich 2 Vanille-Schoten  
Preis 25 bani.

Billiger und in der Anwendung bedeutend bequemer als  
Vanille-Schoten; braucht nicht erst, wie diese, im Mörser  
zerrieben zu werden, sondern wird nur einige Minuten in Milch  
aufgeweicht und kann dann leicht mit dem Löffel zerdrückt  
werden; auch das Mitkochen ist überflüssig. Vanille-Jacobi  
(soll den Speisen erst kurz vor dem Ende der Zubereitung  
zugefügt werden. Auf 1/2 Liter Milch nehme man 1/2 Stück  
Vanille-Jacobi. 918 16

Haupt-Depot beim Erzeuger  
Apotheke (Frank) Jacobi, Str. Patria 14

Depots: Droguerie Economu, Stoianescu, Zamfi-  
rescu, Bruss wie auch Colonialwaarenhandlungen Gustav  
Rietz und Jordacheescu.

Transport de Mobiles et  
Objets grevables



## Service Camionage

DEPOU  
Calea Plevnei 236

G. GIESEL  
Calea Mosilor 59

## Zur gefl. Kenntniss!

### Rasir-, Frisir- und Haarschneide-Salon

Strada Suci 9, neben den Centralbädern.

Firma Paul, Coafor (Paul Frödel).

Abonnement 12 Nummern 5 Lei.

Rasiren 50 Bani. 928-11